

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,50 M. bzw. 1,80 M. einschließlich Fringelohn; durch die Post bezogen Vierteljährlich 1,92 M. einjährl. Bestellgeld. Einzelnummern 10 Pf. —: Fernsprecher Nr. 324. —:

Gratisbeilagen:

Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Lotterielisten — Kurztettel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeile oder deren Raum 20 Pf., im Restmetert 40 Pf., Schriftzeilen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Nachdruck ohne Verantwortlichkeit. Schluss der Anzeigen-Aufnahme: 9 Uhr vormittags. —: Geschäftsstelle: Delgrube 9. —:

Nr. 79

Sonntag den 2. April 1916

42. Jahrg.

Weitere Erfolge bei Verdun. — Blutige Kämpfe am Stonzo. — Griechische Truppen sehen sich in Nord-Spirus fest.

Ein Lob der Selbstverwaltung.

Le. Die Selbstverwaltung der Gemeinden, mit deren Schaffung sich der Freiherr vom Stein ein unvergängliches Verdienst erworben hat, ist schon seit jeder bei festlichen Veranstaltungen, in Jubiläums- und Einführungsworten auch von den Regierungsbehörden gefeiert und anerkannt worden. Man hätte aber während der langen Friedenszeit oft den Eindruck, daß die Liebe zur Selbstverwaltung der Gemeinden bei den Herren von der Regierung mehr eine solche platonischer Art war. Das Steinische Werk wurde gepriesen und gefeiert, man ließ aber die Gemeinden nur allzu oft fühlen, daß man als den besten Teil der gesetzlichen Bestimmungen über die Selbstverwaltung das — Aufsichtsratsrecht der staatlichen Behörden empfand.

Die Gemeinden hatten um ihre Selbstverwaltung häufig einen harten Kampf mit den Regierungs- und den Oberpräsidenten zu kämpfen, und auch noch weiter hinauf war die Fülle der Sympathien für die Selbstverwaltung zu spüren. Die Verantwortlichkeit der Aufgaben, die ihnen in vollendetem Maße zuerkannt worden waren, wünschenswert und nötig gewesen wäre. Bürgermeister und Stadtverordnete haben oft fröhliche Reden zu halten gehabt, um das Gut der Selbstverwaltung zu beschützen und zu schirmen.

Der Krieg scheint auch nach der Richtung hin eine erfreuliche Wandlung herbeigeführt zu haben, daß der Segen der Selbstverwaltung bei der preussischen Regierung noch höher und intensiver erfaßt wird als vorher. Mit dem bloßen Wohlwollen für das alte gute Recht der Städte ist es nicht getan; und die preussische Regierung scheint einzufassen, daß Zeit und Gelegenheit gegeben sind, um das Wohlwollen in wirkliche praktische Taten umzuwandeln.

Ein jüngst erlassener Erlass des preussischen Ministers des Innern an die Regierungs- und Oberpräsidenten über die Stellung der Staatsaufsichtsbehörden zur Selbstverwaltung ist von einem guten Geist ausgegangen. Herrn v. Löbell muß zugestanden werden, daß er die Zeichen der Zeit erfaßt und aus den tatsächlichen Zuständen die richtigen und ehrlichen Folgerungen gezogen hat. Mit vollem Recht geht der Erlass von dem Grundgedanken aus, daß das Verhältnis der Aufsichtsbehörde zur Selbstverwaltung nicht durch allgemeine Anordnungen ins einzelne gehender Art geregelt werden könne, sondern daß der Geist dieser Aufsicht dem Sinn und dem Geist der Selbstverwaltung und ihren Aufgaben anzupassen sei. Die Aufsicht muß bei allen ihren Maßnahmen ausgehen von der Achtung vor der Verantwortlichkeit der Gemeindeorgane, und sie muß auf ihre Stärkung bedacht sein — das sind schöne und gute Worte, die der Minister in seinem Erlass ausspricht, und wenn diese Auffassungen in Fleisch und Blut der Aufsichtsbehörden übergehen, wenn diese nicht, wie es hier und da der Fall gewesen sein mag, die Gemeinden als zur Vollmacht verpflichtet untergeordnete Organe betrachten, dann wird sich das vertrauensvolle Verhältnis einstellen, das dem Interesse der Städte und des Landes am besten entspricht.

Der Minister läßt es nicht bei erfreulichen Worten über den Geist der Aufsicht bewenden, sondern er zieht daraus die Konsequenzen für die veränderten Aufgaben der Aufsichtsbehörden den Gemeinden gegenüber. Befristungen, Genehmigungen, Bescheidene, Nachforschungen und Anregungen, alle diese Obliegenheiten der Aufsichtsbehörden sollen

durchgeführt sein von dem Geiste der Achtung und der Anerkennung des Wertes einer weitgehenden Selbstverwaltung. Insbesondere ist die Formulierung anzuerkennen, die der Minister für die Frage der Bestätigung gemeinsamer Wahlen gefunden hat. Die Staatsbehörden sollen sich nicht als Vormund der Städte aufspielen — das ist ungefähr, mit kurzen Worten gesagt, der Sinn der ministeriellen Anregung. Es kommt nicht darauf an, ob der gewählte Mann den Herren von der Regierung auch immer persönlich paßt; leiblich die Frage soll für die Bestätigung in Betracht kommen, ob die Wahl überhaupt mit den Interessen der Gemeinde vereinbar und vom Standpunkt des Staatswohls aus erträglich erscheint. Wenn diese Gesichtspunkte überall innegehalten werden, so werden viele Steine des Anstoßes beseitigt sein. Die Bestätigung von sozialdemokratischen Stadträten, die jetzt seit einiger Zeit erfolgt, ist der beste Beweis dafür, daß die preussische Regierung ihren Aufstellungen auch die Tat folgen läßt. Auch bei den Selbstverwaltung der Gemeinden werden durch die

staatlichen Behörden zur Pflicht gemacht. Eine dauernde persönliche Fühlnahme zwischen Gemeinde und Aufsichtsbehörde wird als unerlässlich bezeichnet. Kurz und gut, der Erlass atmet den gesunden Geist des redlichen Willens auf gegenseitige Verständigung, und er ist eingeleitet von der Anerkennung der hervorragenden Leistungen der Gemeinden während des Krieges. Gossentlich werden die Worte des Ministers auch von den Aufsichtsbehörden allezeit in ihrer kulturellen und politischen Bedeutung gewürdigt und beherzigt damit auch sie an ihrem Teil das „kostbare Gut der Selbstverwaltung“ wahren und mehren!

Der Weltkrieg. Die Kämpfe an der Westfront. Die Schlacht um Verdun und in der Woivre-Ebene.

Über die erbitterten Kämpfe bei Avocourt meldet ein Kriegsberichterstatter u. a. nach: kaum haben die Franzosen berichtet können, daß ihnen das Wiederbringen in einen Teil der von ihnen verlorenen Ausrüstung nördlich von Avocourt gelungen ist, so sind sie auch schon wieder reißend daran setzten. Bis in die Nacht hat sich der zum Teil mit dem Bajonett Mann gegen Mann geführte Nahkampf in der Ebene des dichten Buchwaldes fortgesetzt. Auf der Fahrt zur Bestimmung der Deutschen sammelte, wo fortwährend in langen Eisenbahnen das in der Verbundschlacht eroberte Material eintrifft, habe ich das Feuer gehört, mit welchem die Franzosen ihren Angriff vorbereiteten, und man hat mir gesagt, daß dieses in den langen unterbrochenen Trommeln das Häufige gewesen ist, was man seit langem in dem Tag und Nacht nicht ruhenden Dröhnen der Geschütze vor Verdun gehört hat. Auch Wäpfler aus dieser Gegend erklären, daß die Kämpfe mit einer bei spielloser Erbitterung geführt werden. Die Franzosen scheuen kein Menschenopfer, um dem deutschen Vordringen an dieser Stelle Halt zu bieten.

Aus den französischen Tagesberichten. Westlich der Maas unternahmen die Deutschen im Laufe der Nacht mehrmals Gegenangriffe gegen unsere Stellungen im Walde von Avocourt. Alle Stürme wurden durch Scherzfeuer, sowie durch Maschinengewehr- und Infanteriefeuer abgelenkt. Ein neuer Angriffsvorstoß in der Gegend von Malancourt. Südlich der Maas und in der Woivre zeitweise unterbrochenes Geschützfeuer. Die Deutschen waren nördlich von St. Mihiel eine große Zahl von Schützmannen in die Maas, die keinen Schaden erlitten.

Westlich der Maas in der Gegend von Malancourt tagsüber anhaltendes Geschützfeuer ohne Infanterietätigkeit. Südlich der Maas richteten die Deutschen

morgens gegen unsere Stellungen an den Straßen zum Fort Donnoumont einen heftigen Angriff, wobei sie in der Nähe der Schlachtlinie gegen uns schloßen. Der Angriff wurde völlig abgewiesen. Bald darauf fand ein zweiter Angriff auf demselben Punkt statt, der nicht größeren Erfolg hatte.

Der strategische Vorteil der Angreifer. Laut „All. Jg.“ bemerkt der „Valler Anzeiger“ in einer Besprechung der Schlacht im Verdun, wobei sie sich um nichts als einen Grund zu dem Optimismus vorliegen, der sich in den französischen Zeitungen immer wieder findet. Zur Beurteilung der Lage von Verdun muß man festhalten, daß aus dem Kampf um die Stellung eine große Schlacht der beiden Heere geworden ist und daß man französischerseits sich hat verteidigen lassen, wohl im Vertrauen auf die Stärke des Meeres, die Schlacht in strategisch ungünstiger Stellung anzunehmen. Es wird sich in der Folge zeigen müssen, ob der tatsächliche Vorteil den die Franzosen durch die Stellung haben, den der Angreifer durch die Umfassung erzielt hat.

Zunehmende Stärke der englischen Truppen. Der britische Kriegsminister Hauptquartier schreibt, daß die in Verbindung mit der englischen Truppen und wünschenswert gemacht habe, diese Anordnungen der wichtigsten Folgen dieser Maßnahme wäre, daß eine wesentliche französische Streitmacht an einem Zeitpunkt freigegeben sei, wo sie von größtem Wert für die Franzosen an anderer Stelle der Front war. Die Engländer halten jetzt etwa den vierten Teil der gesamten Westfront besetzt, und zwar in einer ununterbrochenen Linie, die von der Yser bis zur Somme reicht.

Der Luftkrieg. Neue Auszeichnung für Leutnant Immelmann.

Der König von Sachsen hat Leutnant Immelmann das Kommandeurkreuz 2. Klasse des Militär-St.-Heinrichs-Ordens verliehen. Über den Angriff auf Metz heißt es im französischen Tagesbericht: Am 29. März warf eines unserer Kampfschwärme fünfzehn großkalibrige Geschosse auf den Bahnhof Metz-Salons und fünf auf den Bahnhof von Baguivert-Hoffeln. In der Nacht zum 30. März beschossen zwei Flugzeuge den Bahnhof Macheren (Walzere-les-Metz).

Fransösische Fliegerbomben auf Schweizer Gebiet. Nach der „All. Jg.“ überflogen gestern morgen gegen fünf Uhr zwei fremde Flugzeuge Bützberg, eine Stadt im nordwestlichen Schweizer Jura gegen die französische Grenze zu. Es wurden vier Bomben abgeworfen, davon zwei blühend. Eine amtliche Mitteilung über den Vorfall, der viel Aufsehen erregte, vermutet, daß es französische Flugzeuge gewesen seien. Personen sind nicht verletzt worden.

Englische Flugzeug-Bereicherung. Reuter meldet aus Lahore: Ähnlich wird mitgeteilt, daß die Sammlung für den Flugzeugfonds in der Provinz Punjab 98 000 Pfund ergeben habe. Für diese Summe sollen 43 gepanzerte Flugzeuge für die englische Regierung angefertigt werden.

Hofmals das Bombardement von Saloniki. Der bulgarische Generalstab teilt mit: Am 27. März hat ein Geschwader von 15 deutschen Flugzeugen den Hafen von Saloniki und das englisch-französische Lager in der Nähe der Stadt bombardiert. Es wurden 800 Bomben abgeworfen, die großen Schaden anrichteten. Die Flieger beobachteten eine Explosion in einem unmittelbar beim Bahnhof gelegenen Depot, sowie eine zweite auf einem feindlichen Schiff. Feindliche Flugzeuge verurteilten einen Angriff gegen die deutschen Flugzeuge. Ihre Versuche blieben jedoch ergebnislos. Vier von den englisch-französischen Flugzeugen wurden zur Landung gezwungen, die übrigen mußten den Rückzug antreten.

Der Krieg mit Italien. Die heftigen Kämpfe um Görz.

Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegsberichtsquartier meldet ein Berichterstatter:

demokratischen Abgeordneten wegen ihrer Verträge gegen die Fraktionsdisziplin die Rechte entzogen werden mußten, die aus ihrer Fraktionszugehörigkeit flammten. Aber, so fährt es fort, "weßten kaum man den Beschluß der Fraktion, denn eine Fraktion ohne Fraktionsführer zu bilden, wie ein Meßer ohne Heft und Klinge, sie ist nutzlos. Wenn jedes Fraktionsmitglied stimmen kann, wie es will, braucht es keine Fraktionsführer zu geben. Arbeitsgemeinschaften, in denen sich der einzelne der gemeinschaftlichen Aktion entziehen kann, sind ein völliger Widerspruch ein Ding, eine Farrikatur. Aber die Rechte aus der Fraktionszugehörigkeit beizubehalten, muß auch die sich ihr ergebenden Pflichten erfüllen."

Parlamentarisches.

Über die nächste Sitzung des Reichstages wird der Senatskommission entschieden, der Sonnabend mittags zusammentritt. Es ist wahrscheinlich, daß die nächste Sitzung am Mittwoch, 5. April, stattfindet mit der Tagesordnung: "Auswärtiges Amt und Reichsanwalt". In Gerechtigkeitssachen am Freitag keine Vorlagen zur Beratung. Der Belegentwurf bei der Dienstvergehen der Beamten der Orts-, Land- und Zimmerngstratens, der Entwurf eines Fiskusgesetzes, die Novelle zum Anknappungs-Kriegsgesetz einschließlich der Resolution auf Verschmelzung preussischer Anknappungsregimente und Bildung eines Gesamtregiments, die Vorlage über Erhebung von Beiträgen für die gewerblichen und kaufmännischen Fortbildungsschulen wurden ohne wesentliche Erörterung in der vom Abgeordnetenhaus beschlossenen Fassung angenommen. Ebenso wurden unverändert angenommen die Gesetzentwürfe betr. den Ausbau von Wasserkräften des Rheins und die Vereinfachung weiterer Staatsmittel für die Bauarbeiten des Wasserwerkes von 1905. Der Minister der öffentlichen Arbeiten v. Brestenbach bemerkt zu der Vorlage, sie bedeute den Abschluß eines großzügig angelegten Werkes, das die Provinz Hannover genügend mit Elektrizität versorgen soll. Zu der letzteren Wasserkräftenvorlage wurde ein Antrag an den Reichstag für die Bauarbeiten des Wasserwerkes von 1905. Ferner über das Haus eine Eingabe des Deutschen Bundes gegen die Frauenemanzipation und Ablehnung des kommunalen Frauenwahlrechtes als Material, nachdem der Generaloberarzt der Kaiserin Dr. Reuber sich entschieden gegen Frauenwahlrecht ausgesprochen hatte, wo der Verfassungsausschuß sogar den Frauen das Recht auf Wählerposten eingeräumt hat. Nicht so günstig abnehmend gegen die Frauenbestrebungen verhielt sich der frühere Staatssekretär Dr. Dernburg. Eine Petition um Einführung der deutschen Sommerzeit (Vorrückung der Tageszeit um eine Stunde) zum 1. Mai 1910, namentlich zum Zwecke der Lichterparaden, wurde der Regierung zur Erwägung übergeben. Die Regierung hat sich in der Kommission zu dieser Maßnahme als einer Kriegsmaßnahme auf Grund des Ermächtigungsgesetzes bereit erklärt. Nachdem der Minister des Innern v. Loebell die Allerhöchste Bewilligung zum 30. Mai beschlossen hatte, vertrat er sich das Haus.

Stichfall

(Nachdruck verboten.)

Erwacht nach langem Winterschlummer Ernob Schneeglocklein froh sein Haupt.
Vorüber ist nun aller Kummer,
Des Lobes Stachel ist geraut.
Es trinkt das Ungeblüt der Sonne
In reinster, ungetrübter Wonne.

Doch bald verfinstert sich der Himmel.
Der Winter gibt noch keine Ruh'.
Der Wintersturm dich, Götterkind,
Doch artes Frühlingsschmücklein zu.
Doch nicht verzagt, sei ruhig, still!
Es kommt ja doch, wie Gott es will.

Walter Ehardt.

Vermischtes.

- * Vom Juge jermaint. Auf der Eisenbahnstrecke Frankfurt-Wehra führte zwischen den Stationen Medlar und Frieles ein aus Süddeutschland kommender Reisender aus dem Personengüterzug Frankfurt-Erfurt, er wurde überfahren und getötet. Die Personalfisten des Zuges konnten noch nicht festgestellt werden.
- * Sämtliche Lehrer einer Gemeinde gefallen. Von einem eigenartig traurigen Geschehnis ist die mährische Gemeinde Neudorf bei Bräun in Kreize, Böhmen betroffen worden. Alle Lehrer, die in den letzten Jahren dort angeestellt waren, sind Opfer des Weltkrieges geworden. Es sind die Lehrer Wolter, Jungnickel, Gaele, Becker und Scheel, die sämtlich vor dem Feinde fielen.
- * Lubendorf Ehrenbürger von Gumbinnen. In der Stadteroberordnetenversammlung von Gumbinnen wurde be-

schlossen, dem Generalleutnant Lubendorf in dankbarer Anerkennung seiner Tätigkeit als erster Markierer des Generalleutnants d. Hindenburg zur Befreiung der Provinz Ostpreußen vom russischen Joch das Ehrenbürgerrecht der Stadt Gumbinnen zu verleihen.

* Eine Stadt, die ihre Steuern herabsetzt. Die Stadt Kohnstein in Sachsen ist in der glücklichen Lage, ihre Steuern herabsetzen zu können. Die Stadtverordneten haben dem B. L. zufolge beschlossen, die Gemeindesteuern von 163 auf 100 Prozent zu ermäßigen. Der Grund dafür ist die Erhöhung vieler Einkommen infolge Kriegsgewinne.

* Ein weiblicher Erdinnendienst. Wie dem "B. L." gemeldet wird, in Blankenburg für die Gemeinden Blankenburg und Spereberg in der Person der Frau Hedwig Adam in Blankenburg ange stellt worden.

* Gemäldebeistahl. Nach einer Werbung der "Menschen Zeitung" aus Prag ist dort in der vergangenen Nacht unbekannt gebliebene Diebe in die Sakristei der Basilika St. Peter eingedrungen und haben dort neun Gemälde von großem Wert gestohlen. Die Untersuchung ist eingeleitet.

* Den Bruder irrtümlich erschlagen. Aus Luxemburg wird der "Vollzug" berichtet. In einem kleinen Gasthause nach Hause kam, ein verdächtiges Geräusch. Als er auf einen Tisch hintrat, glaubte er, ein Brecher seien im Hause, stürzte sich im Dunkeln auf die Gestalt und schlug mit einer Flaße und einem spitzen Gegenstand darauf los. Herbeigerufene Nachbarn fanden den arg verblüfften Leichnam des taubstummen Bruders des unglücklichen Täters.

* Von der eigenen Mutter ertränkt. Ein uneheliches Weibchen, die Ermordung eines Kindes durch die eigene Mutter, ist in Steglitz ertränkt und durch die dortige Polizei aufgeklärt worden. Die in der Postleichenstraße in Steglitz wohnende 32 Jahre alte Frau Emma Weimann, deren Mann in einem Feldlager gestorben ist, hat ihre siebenjährige Tochter Irma fortgesetzt mitschleudert und das Kind schließlich ins Wasser gestochen, wo es ertrank. Die uneheliche Mutter ist der Tat gefällig.

* Entführung eines Kriegsmahdars. In Weh. Dieser Sage wurde in Weh ein Kriegsmahdars, darstellend das Standbild eines Feldmarschalls, seiner Bestimmung übergeben. Der Gouverneur der Festung Weh, Generalleutnant von Angersleben, hielt die Ansprache, die in dreifacher Jurta auf den deutschen Kaiser ausging. Nachdem die Hülle von der wichtigen Figur des Feldmarschalls gefahren war, übernahm der Bürgermeister Dr. Fort das Kriegsmahdars in die Obhut der Stadt, worauf eine Besichtigung des Denkmals folgte und die ersten Ehrenmahl in den Sockel eingeschlagen wurden.

* Vom elektrischen Strom getötet. In der Vereinigungsfabrik zu Grünberg wollte der Arbeiter Ariele eine ausgebrannte Sicherung abwechseln. Da aber der Strom nicht abgestellt war, erhielt Ariele einen so starken elektrischen Schlag, daß er erstickt zu Boden stürzte. Ein Arbeiter, der zu Hilfe eilte, wurde selber verletzt.

* Zum Zeppelein-Engländer in Frankreich. Dem Zeppelein-Fahrgenieur Schlick aus Gera, der bei dem Zeppelein-Engländer in Frankreich den Helendort mit erlitt, wurde nachträglich das Eisenerz verliehen, das an seine Eltern nach Gera mit einem Ankerungskreuz des deutschen Luftschiffbau-Verbandes versehen wurde.

* Hindenburg-Substitutionsstiftung. Anlässlich des am 7. April zu feiernden 50jährigen Jubiläums des Generalleutnants d. Hindenburg wird in Posen in großem Maße ein Hindenburg-Kriegsmuseum errichtet, zu dem große freiwillige Gaben aus allen Kreisen gesendet wurden.

* Mord. Die fünfjährige Hauswirtslerin Bauer in Grafenau bei Lubowitz wurde in ihrem Wohnhause ermordet und beraubt. Der Täter ist unbekannt.

* Wiederaufnahme des Erzbergbaues in Österreich. Infolge der geiperten oder eriperten Metalleinfuhr hat die österreichische Regierung den seit Jahren aufgelassenen Betrieb der Erzgruben in der Umgegend von Blatten, Vorarlberg, wieder aufgenommen, es werden namentlich die reichen Eisen- und Zinnerzgruben abgebaut. Die Manganeisengrube zwischen Gottesgab und Soanischthal ist bereits in Betrieb gesetzt. Der früher auf böhmischer und sächsischer Seite betriebene Erzbergbau wurde i. Jt. lediglich deshalb eingestellt, weil das eingeleitete Eisenerz billiger zu finden kam als das einheimische.

* Die deutschen "Barbaren" in Serbien zeigen sich ebenso wie in den besten polnischen und französischen Gebieten als mißliche Vertreter der Kultur, deren grimmige Verächter sie zwar in den Augen unserer Gegner sein sollen. So wurde Ende Februar in Belgrad bereits die zweite Wöchterhülle eröffnet, die in erster Linie von Kindern wohlhabender Leute besucht wird, da die ärmere Landbevölkerung zum größten Teil des Feindes und Schreckens überhandt unkundig ist. Mit aller Energie ist der Gouverneur von Belgrad, Graf Soltis Genovis, betreibt die allgemeine Schulpflicht, die erst kürzlich durch die deutsche Verwaltung Geleß auch in Serbien wurde, durchzuführen und seine Fürsorge erstreckt sich nicht nur auf die Hauptstadt, sondern auch besonders auf die Landbezirke, wo noch geradezu "russische Zustände herrschen. Auch der Bezirkskommandant von Sabac, Oberleutnant Horn, hat sich als ein dienlichster Führer der Jugend bewährt und seinem Einfluß ist es zu danken, daß heute bereits 310 Kinder regelmäßigen Schulunterricht genießen, der von Lehrern, die von dem im Bezirk liegenden Erzieher-Batalion abkommandiert sind, erteilt wird. Auch für das leibliche Wohl der Bevölkerung sorgen die österreichisch-ungarischen Be-

hörden in menschenfreundlicher Weise. So werden die Kinder armer Leute täglich unentgeltlich in den Schulen geliebt, außerdem wurde, um die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln zu sichern, in Sabac ein Städtchen, sowie eine 20 hoch große Gärtnerlei angelegt, die dem Gemeindefrat des Bezirkes im kommenden Sommer decken soll. Auch an anderen Orten des okkupierten Landes wurden ähnliche Maßregeln getroffen, so daß die schwierige Frage der Ernährung des serbischen Volkes, dessen Land am schwersten unter den Schrecken des Krieges zu leiden hatte, als gelöst betrachtet werden kann. Das ist die Schreckensherrlichkeit die mit "Barbaren" und "Hunnen" nach der Meinung unserer Feinde in dem eroberten Reiche Peter Karageorgewitsch führen.

* Wichtige Köpfe in der englischen Armee. Der Mangel an Soldaten und Arbeitskräften in England bedroht sich neuerdings in deutlicher Weise in dem Ruf nach weiblichen Köpfen für die englische Armee. Da die Truppen fast ausschließlich die Munitionswerkstätten aus französischer Unvollkommenheit fertigen müßen, bemerken kann, sollen, wie das "Journal" meldet, wichtigsten die Armeeküche durch weiblichen Erzieher für drittelhöhere Dienste frei werden. — Das wird keine Zufälle geben, wenn der verabschiedete Tommy Atkins im Felde — Köchinchen bekommt!

* Die Bedeutung des Harems. In der Unklarheit sichert eine Dame mit so schärfem Grund genauer Studien, den Harem als Wert, den der Harem für den Türken hat. Harem bedeutet nämlich "heiligtum" oder "geheimes Ort", und schließt keineswegs den Beirath mehrerer Frauen in sich, sondern ist nur der den weiblichen Familienmitgliedern und Kindern zugewiesene sichere und helle Teil der Wohnung. Das Nehmen mehrerer Frauen wird bei den Türken immer seltener. Da die zweite Frau dieselben Ansprüche zu stellen berechtigt ist wie die erste, Wohl aber ist der Harem ein Verzichtsgeld für die vielen alleinlebenden weiblichen Familienmitglieder, die vereinstante Mutter, die verwitwete Tante, die unvermählte Schwester oder Waise, auch die erwerbsunfähige gewordene Dienerin wird in den Harem aufgenommen und führt dort ein verhältnismäßig sorgloses Leben, denn wenn die Frau als kollektives Mitglied wird, in den Augen des Harems als durch schwere Arbeit erworben. Sie soll ganz den Kindern leben und hat Anspruch auf ein behagliches Leben als der Mann. Deshalb werden die Kinder im Harem auch gewöhnlich bis zum 2. und selbst 3. Lebensjahr an der Brust gemastet, was eine bei den im Morgenlande oft ungenügenden hygienischen Einrichtungen recht geringe Kindersterblichkeit zur Folge hat. Der Harem ist die häufig eigene Ritterlichkeit, Moralität und Verschämtheit ist immer noch das Ergebnis einer glücklichen abgeregten Jugend am Herzen seiner geachteten, gepflegten und wohlbehüteten Mutter gegeben.

Berantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von T. H. Schöner in Merseburg.

Reklameteil.



Denkt an uns!

Sendet

Galem Aleikum
und
Galem Gold

Zigaretten.

Willkommenste Liebesgabe!

Preis Nr. 32 5 0 8 10
34 4 5 0 8 10 Pfd. Stück

30 Stück feinstmöglich verpackt portofrei!
30 Stück feinstmöglich verpackt 10 Pf. Porto!

Orient Tobak u. Cigarettenfabr. Vertriebs-Dresden
Jnh. Hugo Zietz, Hoflieferant S.M.D. Königs-Posten.

Trustfrei!

Städtischer Gemüse-Verkauf

Burgstraße Nr. 16.

Nächsten Mittwoch Vormittag von 8 bis 12 Uhr,
nachmittags von 6 bis 8 Uhr Verkauf von
Rohkräutern das Pfund 6 Pf.

Der Magistrat.

Verbrennungs-Gärge

aus Metall und Holz, sowie
großes Lager eisener und eiserner Pfostenlätze.

Metall-Gärge

Sarg-Magazin von O. Scholz & Co., Merseburg.
Gotthardtstr. 34. Tel. 455. Gotthardtstr. 34.



Bad Salzbrunn

Oberbrunnen, Kronenquelle bei

Katarrhen, Gicht, Zucker,

Nieren- u. Blasenleiden.

Kohlensäure-Mineralbäder, Wasserheilverfahren,
Inhalationen, Pneumatisches Institut, Radiumemanation,
Zanderinstitute.

Erhalte Sonntag den 2. d. Mts. einen großen Transport junge schwere, hochtragende und gute freimilchende



Kühe mit Kälbern.

H. Heydenreich, Crumpa bei Mücheln. Tel. 39.



Grosse Überraschung! Eine Prämie für jeden, der sucht und findet!

Für die Löser des Bildes haben wir Prämien ausgesetzt. Jeder, der den Leutnant findet und überreicht, erhält eine Herren- oder Damenur im Werte von 20 M., oder auf Wunsch 20 M. bares Geld als Prämie. Es ist Bedingung, dass jeder Essender eine Bestellung auf die vorzügliche „Diana“ mit Goldkette einstellt und den Betrag dafür von M. 1.55 in Briefmarken beifügt od. K 2.— durch Postanweisung. Die Verteilung der Preise erfolgt nach Eingang der Lösungen. Alle Sendungen sind zu lösen. Wegen Krieg müssen Briefe offen sein.

richten an Uhrenhaus Fr. Schmidt, PRAG-WEINBERGE.

Wittekind

überhimmlische Selbste in anmutiger, geschürter Lage im Norden von Halle a. S. Bei Kohlen- säure- und mit echter Schmiedeburger Eisen- moorerde suberretete Moorfelder. Solquelle mit heiliger Sadoaktivität. Kurpark in Ver- bindung mit dem romantisch gelegenen Zoo- gischen Garten auf dem Ballaberg. In nächster Nähe: Bürgerpark, Burgruine Griebenstein u. alten Park, Klaus- u. Galgenberge, Nachgärtchen und Berg- schenke. Wohnungen im Kurhaus u. in den Villen des Bades. Ausrichtliche Behandlung. Versuchen alle medizinischen Professoren u. Aerzte Halle. Med. Leitung des Bades: Geh. San.-Rat Dr. Meixner. Das Bad ist Eigentum der Stadt Halle a. S. u. wird von dieser selbst verwaltet. Der reiblichste Prospekt wird Interessenten auf Wunsch kostenlos zugesandt. Telefon Halle a. S. Nr. 864.

Landwirte baut Zuderrüben

Künstlicher Zahnersatz

Kronen- und Brückenarbeiten, Behandlung kranker Zähne.
Hubert Totzke, in Fa. Willy Muder
Markt 19 Merseburg Telefon 442
Sprechzeit 3-6 Uhr. Sonntags 9-1 Uhr.

Schlosser und Dreher für Motorenbau

stellt ein Eilenburger Motoren-Werk Eilenburg-Ost.

Bilder - Eintragung - Gettenlager

Albert Junge, Schmale Str. 11.
Verein zur Hebung der Geflügelzucht.
Breteler von besten Leitzungs- kammern werden zu ermäßigten Preisen abgegeben.
Mittwoch d. 5. 4. 16 abends 8 Uhr
Verammlung.
Vortrag Eisenhaidt.
Herzog Christian.

Familien - Ausflug
nach
Schkopau
Gasthof z. Deutschen Kaiser.
Unterhaltungsmusik.
Ergebenst L. Berger

300 Zentner Futterrüben

verkauft Theodor Schmidt, Al.-Rahna



Keine Beeinträchtigung der Keimfähigkeit. Ersetzt Kupfer- vitriol und Formalin.
Broschüre und Gutsachten stehen zu Diensten durch
Eduard Klauß, Merseburg.

Gardinen ♦ Vorhänge ♦ Kanten
Teppiche ♦ Vorlagen ♦ Läufer
Möbelstoffe ♦ Möbelplüsch
Möbel-Krepp ♦ Krottens usw.
Linoleum

Linoleum - Läufer und -Teppiche
Metall-Bettstellen und -Matratzen
für Erwachsene und Kinder

Tisch- und Diwan-Decken
Grosse Auswahl Niedrigste Preise

Otto Dobkowitz.

Günther Liebmann Merseburg

Entwürfe und sachgemässe Ausführung elektrischer Licht- und Kraftübertragungen jeder Art und Grösse zum Anschluss an städt. Elektrizitätswerke und Überlandzentralen

Fernsprech- und Signalanlagen
Aufstellung und Unterhaltung von Accumulatoren-batterien
Einrichtungen automatischer Wasserversorgungen, Orgel-, Fahrstuhl- und Exsorsoren-Antriebe
Grosses Lager in Motoren für Gleich- und Drehstrom, Koch- und Heizapparaten, Metallröhrlampen und sonstigen Installationsmaterialien

Langjähriger Lieferant staatlicher und städtischer Behörden



Einem Kinder- oder Klappwagen
kennen Sie gut und vorteilhaft bei
Emil Pursche, Neumarkt 14.
Grösstes Lager am Platze.

Attmerksame Bedienung. Mässige Preise.

Karl Tänzer Adolf Schäfers Nachf.

Spezial - Geschäft für
Leinen- und Baumwollwaren,
Tischzeuge, Handtücher, Hauswäsche,
Bettfedern und Betten.
Fernspr. 259.

Merseburg Entenplan 7
Solide Qualitäten. Grosse Auswahl.

Jugendkompanie 361

Sonntag: Schichtunterricht fällt aus. Untreten zur Feldbesen- übung 2.30 und am 1. Zug Schulhof Wilhelmstr. 2. Zug am Casino, 3. Zug Klause (Sattelle). Die Bionierab- teilung schließt sich ihren Mitgl. an. Spielzeuge, Rad- fahrer und Zeitungsleser nur beim ersten Zug. Uhren nach Baquet.
Mittwoch: 8.20 abends Bespre- chung der Sonntagsübung.
Das Kommando.

Evangel. Männer- u. Jünglings-Verein.

Dienstag den 4. April 1916, abends 8 1/2 Uhr,
Mitgliederversammlung im Vereinslokale Der Postk. Werther, Wator.

Generalversammlung des

Deutsh. Evgl. Frauenbundes
Sonntag den 8. April abends 8 Uhr in der Städt. Turnhalle (Wühlentafel).

Tagesordnung:
1. Teil
Berichtsbericht.
R.-Bericht.
2. Teil 7 1/2 Uhr

Öffentlicher Vortrag des Herrn Professor Zammel.

Thema: „Volksgeschichte u. Volksgeist“
Eintrittskarten sind im Zigarren- schäft von C. Fröhner und am Saaleingang zu haben. 1. Platz (numeriert) 1 M., 2. Platz (un- numeriert) 0.50 M. Schüler die Hälfte.
Die Einnahmen sind zur Be- schaffung von Lebensmitteln für die Bedürftigen unserer Stadt bestimmt.

Vaterländischer

Abend (Kriegs-Jugend-Abend) der Jugendkompanie Nr. 368 Frankleben.

Zu der Sonntag den 2. April d. J., abends 7 1/2 Uhr im Saale der Frau Erbis in Frankleben stattfindenden patriotischen Feier, verbunden mit Theater- auführungen und Vorträgen ladet zu recht zahlreichem Besuch er- gebensst ein.
Freunde und Gönner der Jugendpflege sind herzlich will- kommen.
Die Jugendkompanie.

Meuschau.

Gasthaus P. Schmidt.
Sonntag den 2. April
Grosses Militär- Streich-Konzert
d. Bandf. Kapelle Merseburg
Anfang 4 u. 8 Uhr. Eintritt 40 Pf.
Es laden ergebenst ein
P. Schmidt, Gastwirt,
Merseburger Bandf. Kapelle.
Herrn eine Bekann.

Das Tagebuch.

Vom Rauch der Schlacht war seine Seele voll Und voll vom Haß, der aus der Tiefe quoll. So ritt er langsam übers Leidenfeld, Das heute überreich der Tod besetzt. Da lag am Weg ein fränkischer Offizier, Und neben ihm ein jonderbar Brevier. Ein schönes grünes Buch mit goldenem Schnitt, Er hob es auf, da er darüber schritt. Und häckerte verkommen in dem Buch, Das heßer Schmachstille Feiden trug. Durch alle Blätter lang der Liebe Vieh, Der Gruß des Liebsten, der dem Liebsten schied. Von überlegem Glück gab er Bericht, Von Trennungsfeld, in dem das Herz zerbricht. Er las und las, und in dem wilden Raum Der Schlachtemot umfing's ihn wie ein Traum. In seine Ohren kam ein süßer Klang, Von ferne eine Geige sang und sang. Bis zu ihm trat ein Kamerad und sprach: „Was ist mit dir? Schaut du Geföhnen nach? Du bist verärrt, — was war der Tode dir?“ — Starke sah er auf: — „ein Bruder dir und mir.“ Kurt v. Rohr schiedt.

Volkswirtschaftliches.

In der „Wirtschaftszeitung der Rentatmäße“ wird vom Syndikus der Westfälischer Handelskammer Dr. Kühn die Schaffung einer neuen kurzen Schnellzugserbindung zwischen Berlin und Wien über Görz und Triest in Erwägung gezogen. Diese Strecke ist mit 688 Kilometer länger als alle sonstigen Schnellzugstrecken, die von Berlin nach Wien führen. Es handelt sich dabei, wie in dem Artikel des Näheren ausgeführt wird, nicht nur um die Interessen von Wien und Berlin, sondern auch um diejenigen wirtschaftlich hoch entwickelter Gebiete auf deutscher und auf österreichischer Seite, die besser als bisher miteinander verbunden werden könnten. Auf preussischer Seite sind für Sachien kommen hauptsächlich in Betracht die Städte Cottbus, Spremberg, Forst, Sorau, Görlitz, Jittau, Seidenberg und Lauban, für Böhmen Meisenberg und die dichtbesiedelten Industriegebiete. Der Verfasser glaubt, daß nach der Nieder normaler Verbindungen für die betreffenden Eisenbahnenwärtungen die Schnellzugverbindung zwischen Berlin und Wien als wirtschaftlich vorteilhaft zu betrachten ist.

Zum Pflugeisen.

Roman von W. Brüggebock.

42. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.) Ich muß sie aus ihrer Umgebung fort — und das unbedingt, wenn es nicht schon zu spät ist.“ Wieder machte der treue Freund sich auf den Weg zu Rosemarie Sebald. Sie empfing ihn, den kleinen Heinz auf dem Schoß. „Ist er nicht süß?“ fragte sie, den Buben stolz präsentierend. „Und keine Mutter süß!“, antwortete er fräutig. Rosemarie erwidert: „Aber sie konnte es nicht hindern, daß ein besessener Altmann sich ihren Buben entrag.“ „Sie süßt, wenn wir nicht das letzte Mittel versuchen und sie in eine Nervenklinik antagen.“ Rosemaries Gedanken irrten ab. Wenn Maria ging und gesund wiederkäme, dann gehörte der Kleine nicht mehr ihr. Sie nahm ihn als ihr Eigentum in Anspruch; und bei der geringen Neigung, die zwischen den Schwägerinnen bestand, war nicht anzunehmen, daß sie den Jungen dann noch händelnd um sich hatte. Sie liebte dieses Kind fanatisch. Er war ihr mehr als ein geliebtes, kleines Kind. Als die Hoffnung des Hauses, den Erben der Firma, der sie ihr Leben geweiht, empfand sie für den Unmündigen eine an Bedeutung grenzende Liebe. Sie konnte ihn nicht haben, um keinen Preis, auch nicht an seine Mutter. Wenn Maria forztug und wiederkam? Sie war mit ihren Gedanken noch nicht im Reinen, als der Doktor aufstand. „Sie willigen also ein, daß ich mit Feuchtwangen alles in die Wege leite?“ Rosemarie kämpfte mit sich. Ihr guter Genius sagte: „Ich schreibe selbst an den Professor“, jedoch sie den alten Besessenen nicht annehmen, es war nicht leicht. Die Abendpost beförderte einen Brief von Fräulein Rosemarie Sebald. Er war an Herrn Professor Feuchtwangen gerichtet und fragte an, ob er die Stellung seiner Schwägerin garantieren, falls sie in keine Anstalt überbede. Die Antwort des Professors ließ nicht auf sich warten. Er schrieb, daß er natürlich nicht für den Ausweg sehe, jenseit ihm die Fortschritte der Krankheit der jungen Frau nicht bekannt seien. Der Brief des Kollegen machte es ihm aber zur Pflicht, Fräulein Sebald aufmerksam zu machen, daß eine Heilanstalt die letzte Rettung sei. Was er geschrieb, lieh leider eingetretene: Frau Sebald bedürfe nunmehr händeliger ärztlicher Überwachung, wie eine solche nur in klinischen Verhältnissen zugänglich sei. Er werde die ihm interessierende Dame gern bei sich aufnehmen, doch müsse er in einigen Tagen leider auf längere Zeit

Blätter, die nicht zur Herstellung von zigarettenfeuerfähigen Erzeugnissen verwendet werden, entsprechen dem Unterschiede zwischen den gegenwärtigen und den künftigen Gewicht- und Wertverhältnissen. Die Nachverfolgung entspricht einem ausdrücklichen Wunsch des Tabakarbeiters, weil dadurch eine Erleichterung für die Durchführung einer allgemeinen Abwälzung der Mehrbelastung auf den Verbrauch ermarktet wird. Die großen Firmen werden beim Inkrafttreten des Gesetzes jedenfalls noch über teilweise nicht unterträgliche Märrte an Tabak verfügen, die zu den gegenwärtigen Abgaben eingekauft sind, während die kleinen Fabriken lediglich höher belasteten Tabak verarbeiten müssen. Würde nun keine Nachverfolgung eintreten, dann wären die großen Firmen in ihrer Lage, nach einer zeitlang billigeren Erzeugnisse in den Handel zu bringen als die kleinen. Damit wäre eine allgemeine Abwälzung der Mehrbelastung auf den Verbraucher sehr erleichtert. Aus diesem Grunde hat die Industrie selbst die Nachverfolgung gewünscht.

Provinz und Umgegend.

Halle, 31. März. Heute früh wurde ein 17-jähriges Dienstmädchen in der Kälte mitten in der Friedrichstraße wohnhaften Geschäftsbüroangestellten aufgefunden. Das angestellte Wiederbelebungsergebnis erfolglos waren, wurde das Mädchen der Kriminal-Anstalt zugeführt, wo jedoch nur der inzwischen eingetretene Tod festgestellt werden konnte. Ermittlungen über die Todesursache sind im Gange. Chemnitz, 30. März. Ein mächtig Doppeldecker umkreiste heute früh 8 Uhr am klaren sonnigen Morgen die Firmament unsere Gegend. Derselbe kam aus nördlicher Richtung und kehrte auch später wieder nach dieser Gegend zurück. Das Flugzeug bewegte sich in bedeutender Höhe, war ansehnlich neu und machte Probeflüge. Frankenhäuser, 31. März. Der Landwirt August Rohms in Ringelshausen fuhr einen mit Bohlen beladenen Wagen, als die Pferde durchgingen und er hierbei so unglücklich zu Fall kam, daß er nun dem künftigen Wagen überfahren wurde. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er nach wenigen Minuten starb. Schmieddorf (Str. Verdorf), 31. März. Bei den Grabenarbeiten durch Kriegesgefangene ist ein Kasse am Grabenrand in ganz geringer Tiefe auf eine Mine mit Gelbfuß entdeckt. Er lag bei heimlich unter seinem Mantel und erst auf die Mine zu 50 Yds. und 1 Meil an Franzosen. Dadurch kam die Sache an den Tag. Es konnten 25 Silberlinge in der Größe eines fünfmarkstückes wieder gefunden werden. Sie stammen aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts und sind wahrlich wertvoll. In der Provinz sind die Verhältnisse der Arbeiter in den Bergwerken und in den Fabriken sehr verschieden. So lange vertrete ihn sein Freund und Schüler Direktor der Landesströmungsanstalt, bei seinen Patienten. Wenn Frau Sebald kommt, so müsse es bald sein, damit er den Direktor über ihren Zustand unterrichten könne. Es sei durchaus notwendig, weil eine falsche Behandlung, wie sie von einem Unverständigen leicht eingeleitet werden könne, die schlimmsten Folgen nach sich ziehe. Es gebe schließlich Schlimmeres als den Tod. Rosemarie Herz pochte höher in ihrer Brust; sie hatte einen Entschluß gefaßt. Sie hätte wohl zu ihrer fränken Schwägerin, Mary lag zu Bett. Sie war so schwach geworden, daß sie das Aufstehen nicht mehr ertrag. Nur in der Nacht, wenn alles schlief, kam die Unruhe über sie. Nun wanderte sie und wanderte, um Selig zu suchen, dessen Stimme sie zu hören glaubte. Sonst lag sie still auf dem Lager und erwartete den Tod. Auf sie legte sich zu ihr und sagte ihre kalte Hand. „Geht's dir besser, liebes Herz?“ „Nein, der Antwort brach Mary in Tränen aus. „Wenn ich nur sterben könnte!“ Sonst sprach sie überhaupt nichts mehr. „Du achte die junge Frau nicht, was man mit ihr vorhatte. Schlaflos wartete sie auf ihrem Lager und dachte an ihren Mann. Was sie Rosemarie versprochen, hatte sie vergessen. Es kümmerte sie nicht. Noch zu später Stunde ließ Rosemarie Sebald den Doktor kommen. „Meine Schwägerin willigt ein. Ich bringe sie selber nach Gohlis. Um zwölf geht der Zug.“ „Ist Feuchtwangen denn noch in Gohlis?“ fragte der Doktor, nur möglich erzeit, weil er nicht mehr gekostet hatte. „Ich hoffe, er hat vorgezogen“, antwortete Rosemarie. „Dann kann ich noch alles gut machen.“ Der alte Herr wandte sich zum Gehen. „Ich komme morgen, um von Frau Sebald Abschied zu nehmen.“ „Kann Sie das lieber nicht, Mary ist, wie Sie wissen, willenstrant. Wer weiß, ob sie nicht bis morgen anders befinnt, wenn sie sieht, daß ich Ernst mache.“ „Ich dachte mir so. Wenn Mensch spricht von Reisen, so laße sie Koffer packen und laße sie ein, Heinz' Grab mit mir zu besuchen.“ „Und bringen sie auf den Weg an die Bahn?“ „Ich hoffe, sie trübt sich nicht.“ Der Doktor dachte nach. Recht war es ihm nicht; aber hatte nicht Feuchtwangen selbst gesagt, man müsse Zwang anwenden? Es lag Gefahr im Verzug. (Fortsetzung folgt.)

plage der Garnison unentgeltlich bereits vorbereitete Landparzellen zum Anbau von Kartoffeln und Gemüse zur Verfügung stellen will. Kassel, 31. März. In einer Sandgrube bei Bebra spielten nach Schluß einer Anzahl Schulfrauen ein Kriegsspiel und hatten sich auch dabei einen Unterstand mit Schützengrabern gebaut. Wohlglück fürze dessen Ende ein und wurden drei ältere Schulfrauen dadurch völlig verwundet. Arbeiter gruben die Beschützten aus, doch war einer der Arbeiter bereits erstickt; die beiden anderen hatten schwere Verletzungen davongetragen. Hersfeld, 31. März. Den Blättern zufolge sprang ein Mann in der Nähe der Station Meßlar aus dem in voller Fahrt sich befindlichen Zuge, wobei er zu Fall kam und ihm zum Zuge beide Beine abgehauen wurden. Er starb noch darauf. Saalfeld, 31. März. Der 58 Jahre alte Mühlenselber Arbeiter von hier war dem Rücktritt seines Betriebes zu nahe gekommen und erlitt hierbei so schwere Verletzungen, daß er nach wenigen Stunden starb.

Merseburg und Umgegend.

1. April.

Abänderung des Stühlopfgesetzes. Der Bundesrat hat in seiner gestrigen Sitzung folgende Verordnung erlassen: § 1. Der Reichsanwalt wird ermächtigt, weitere Ausnahmen von den Vorschriften im § 2 des Stühlopfgesetzes vom 7. Juli 1902 zuzulassen. § 2. Die nach § 3 des Stühlopfgesetzes vom 7. Juli 1902 dem Bundesrat zu beschließenden Bestimmungen werden dem Reichsanwalt übertragen, insofern die Durchführung der auf Grund des § 1 ergehenden Anordnungen in Betracht kommt. § 3. Diese Verordnung tritt mit dem 1. April 1916 in Kraft. Der Reichsanwalt bestimmt den Zeitpunkt des Auftragsfertretens. — Bei dieser Abänderung handelt es sich, wie bereits schon gemeldet, um eine teilweise Freigabe des Reichsanwalts für die Zeit der Ausdehnung. In kaufmännischen Kreisen hat sich die Meinung geltend gemacht, als ob nach dem Dittungsstempelgesetz erzwungen am Lebensgeschäft die Ausstellung ordnungsmäßiger Quittungen verlangt werden solle. Die Begründung, daß hiernach künftig die Ausstellung der sogenannten Kaufzettel nicht mehr ausreichend sein und die Geschäftszu einer Umgestaltung ihres Kaufstempelgesetzes genötigt sein würden, ist nicht begründet. Nach dem Entwurf ist der Bundesrat ausdrücklich ermächtigt, zu bestimmen, was für die Ausstellung der Quittung nach Form und Inhalt als erforderlich oder ausreichend anzusehen ist. Er ist hiernach durchaus in der Lage, auch bezüglich der Quittungen genügende Unterlage zu schaffen. Es ist kein Grund, die Bedürfnisse des Verkehrs berücksichtigen, wenn es sich um die Freigabe des Reichsanwalts handelt, zu berücksichtigen. übrigen ist in dem Gehehrte auch nach die Möglichkeit vorgesehen, daß für besondere Geschäftsbetriebe von einem Dittungswang unter Umständen überhaupt abgesehen und statt der Verwendung im einzelnen Zahlung einer Abfindungsumme gestattet wird.

„Kann ich dafür, wenn ich schwach und elend bin und das Leben nicht ertrage?“ fragte Mary weinend. „So werde gesund! Habe Willen zum Leben, und du wirst leben.“ „Wenn es so ist, wenn meine Kraft gebrochen...“ „So süßt!“ wollte Rosemarie rufen, doch sie sagte sich. Sie wollte nicht hart sein, sie wollte Mary überzeugen. „Es ist nicht zu spät“, erwiderte sie dringlich. „Aber du mußt unbedingt etwas dazu tun, wenn du genesen willst. Wähleht du meinem Rat folgen, bis du dir selber wieder gesund bist.“ Die kleine Frau nickte ein Ja. Nur damit Rosemarie ein Ende machte. Sie war so müde. „Ich habe dein Wort, dein festes Versprechen? Du süßt dich mit?“ „Wieder das gleichgültige! So.“ Ein trübseliger Blick traf die Leidende, deren Oberlippen sich über Rosemarie hand und verließ mit leisen Schritten das Krankenzimmer. Sie hatte gesiegt. Oben erwiderte Lufte das Mädchen. „Nun?“ fragte sie neugierig. „Sie geht!“ antwortete Rosemarie erfreut. „Ich hab's erreicht.“ „Wenn sie nicht morgen anderen Sinnes wird.“ „Das gibt es nicht. Ich halte sie. Morgen um zwölf steht der Wagen vor der Tür.“ Noch achte die junge Frau nicht, was man mit ihr vorhatte. Schlaflos wartete sie auf ihrem Lager und dachte an ihren Mann. Was sie Rosemarie versprochen, hatte sie vergessen. Es kümmerte sie nicht. Noch zu später Stunde ließ Rosemarie Sebald den Doktor kommen. „Meine Schwägerin willigt ein. Ich bringe sie selber nach Gohlis. Um zwölf geht der Zug.“ „Ist Feuchtwangen denn noch in Gohlis?“ fragte der Doktor, nur möglich erzeit, weil er nicht mehr gekostet hatte. „Ich hoffe, er hat vorgezogen“, antwortete Rosemarie. „Dann kann ich noch alles gut machen.“ Der alte Herr wandte sich zum Gehen. „Ich komme morgen, um von Frau Sebald Abschied zu nehmen.“ „Kann Sie das lieber nicht, Mary ist, wie Sie wissen, willenstrant. Wer weiß, ob sie nicht bis morgen anders befinnt, wenn sie sieht, daß ich Ernst mache.“ „Ich dachte mir so. Wenn Mensch spricht von Reisen, so laße sie Koffer packen und laße sie ein, Heinz' Grab mit mir zu besuchen.“ „Und bringen sie auf den Weg an die Bahn?“ „Ich hoffe, sie trübt sich nicht.“ Der Doktor dachte nach. Recht war es ihm nicht; aber hatte nicht Feuchtwangen selbst gesagt, man müsse Zwang anwenden? Es lag Gefahr im Verzug. (Fortsetzung folgt.)

Entlassungsfeiern in unseren Schulen.

Mittelschule. Die Entlassungsfeier für die Konfirmanden der Mittelschule fand gestern nachmittags 4 Uhr im Festsaal der Knabenchule statt. Zu ihr hatten sich zahlreiche Angehörige der zu entlassenden Kinder eingefunden. Die Ansprache des Herrn Rektor Semlich knüpfte an die Worte am Gaudium zum Monatsfest an: „Sinn ist in der Welt! — hinein in den Kampf! — hindurch zum Sieg! — und gab ihnen eine auf den Lebensweg der Konfirmanden besitzliche Auslegung, wobei das Bild des großen Reformators, einer echt deutschen Kampfesnatur, den Kindern als Beispiel angeführt wurde. Chorgesänge der Knaben und Mädchen und passende Gebetsvorträge umrahmten die Ansprache, die auf alle Zuhörer einen tiefen Eindruck machte. Am Schluß der Feier überreichte der Rektor der Schilerin Marianne Luhn und den Schülern Dylla und Herber wertvolle Bücher als Auszeichnung.

Die Konfirmanden-Entlassung der Volksschule I (Windberg) wurde, wie im vorigen Jahre, nachmittags 3 Uhr im Vereinshaus in der Mittelstraße abgehalten. Die schlichte Feier, zu der die Mütter der Konfirmanden hauptsächlich erschienen waren, gestaltete sich wiederum höchst einträglich. Sie wurde mit dem gemeinsamen Gesang des geistlichen Liedes „Geh' dich voran“ und dem Vortrage eines feinen Gedichtes nebst Verlesung des 121. Psalmes durch den Leiter der Schule, Herrn Rektor Köth, eingeleitet. Es folgten dann in hübscher Folge Knaben- und Mädchenlieder unter der Leitung der Herren Renz und Löhelt, sowie vaterländische, die gegenwärtige gewaltige Zeit treffende Gedichtbeskationen durch zur Entlassung gelangende Knaben und Mädchen. Die ausgesprochenen Dichtungen waren von den kleinen Vortragenden vorzüglich einstudiert und gelangten mit lebendigem Verständnis zur Ausdrucksform. Im Anschluß an die Veranstaltung fand die kurze, gewaltig padende Ansprache des Herrn Rektor Köth an keine einwirkende Zuhörer. Wir haben nur folgende Sätze daraus hervor: „In eurem Leben haben dem deutschen Staatsgedanken zum Siege verholfen. Die Erhaltung dieses Staatsgedankens in Verbindung mit Wachheit, Geschäftigkeit, weiser Freiheit und eifriger Pflichterfüllung, selbst den Grundsätzen des Krieges. Bei Verwirklichung dessen werde ich das Dichterwort bewahren: „Und es wird am Deutschen Weisen noch einmal die Welt genesen“. Das weitere Durchbringen durch den deutschen Volks- und Staatsgedanken habe die große Aufgabe für die nächste Zeit. Dazu geht nicht allein das deutsche Säuere, sondern auch Euch zur Pflichtnahme. Die deutschen Worte sind sicher auf fruchtbaren Boden bei den Konfirmanden gefallen. Mit dem gemeinsamen Gesang von „Einigkeit und Recht und Freiheit“ endete die Feier.

Volksschule II. Die Entlassung der Konfirmanden fand am 27. März im Vereinshaus statt. Herr Rektor Hütel knüpfte in seiner Ansprache an drei Worte aus verschiedenen Kriegeszeiten an. Ein Kriegesgebet aus dem Jahre 1633 schließt: „Hilf, lieber Herr Gott! Hilf deinem Volk aus dieser Not!“ Eine Betterstraf schrieb in einem Briefe im Jahre 1807: „Welchen können Sie uns. Bringen Sie aber alles mit, heißt Not. Wir haben nichts als unsern Herrgott“. Ein Kriegesgedicht aus dem Jahre 1915 sagt: „Was wir das Leben jetzt, wenn nicht das Herz, bräunlich hoffend, an ein Wunder glaubte! Es war bezagen unter Angst und Schmerz, weil uns die schwere Zeit zu viel schon raubte“. Alle drei Worte stimmen darin überein, daß sie von der Not des deutschen Volkes und ihrem tiefen Glauben sprechen. In eine solche Zeit fällt unsere Kriegeszeit. Da will sie uns etwas Besseres zeigen. Es ist eine erste Zeit, in der sie steht. Tief grüßt sich diese in das Herz ein, alles Überflüssige daraus entfernend. Sie weist darin das Streben, die letzten Wünsche der Gefallenen zu erfüllen, wie sie unsre Pflicht und Schuldigkeit zu tun. So geht nun hin und laßt die Verantwortung selbst! Der Erlaß der Militärgebühren an die Angehörigen der Front wurde den Scheidenden noch einmal aus Herz gelegt. Im Anschluß an zwei Kaiserworte klang die Ansprache mit den Worten des Rückführbes in die Ermahnung zum Gottvertrauen und zur Einigkeit aus. Eine Schriftverlesung durch Herrn Rektor Hütel, passende Gebetsvorträge, gemeinschaftliche Gesänge, schöne Knaben- und Mädchenlieder unter Leitung der Herren Mühlberger und Berge räumten die schlichte Feier ein, die in erfreulicher Weise vom Elternsaal aus gut besucht war.

Am Leutnant befördert wurde der Wieselbühel Otto Vollrath, Sohn des Brunerirektors Hermann Vollrath hierseits.

Amtsabläufe. Herr Lehrer Nise von Volksschule II besetzt heute im fünfundzwanzigjährigen Amtsabläufe. 23 Jahre wirkte er am hiesigen Orte. Wir gratulieren!

Berufsjubiläum. Der Inhaber der gleichnamigen Firma Friz Koennke hier (Großhandlung in Leinen- und Baumwollwaren, Hemden- und Schürzenfabrikation) feiert am heutigen Tage auf eine ununterbrochene 50jährige kaufmännische Berufstätigkeit zu.

Verloren. Die Bureauangestellten Eubling und Prach sind zu Bureauangestellten der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für die Provinz Sachsen hier ernannt worden.

Schiffenbrüning. Bei der Prüfungskommission des Mechaniker- und Dampfer-Sandwerks zu Halle legten die Lehrlinge Otto Magerl bei Herrn Lehrling (Geert) und Bernhard Schneider (bei Herrn Hermann Peter) die Prüfung ab. Dieselben bestanden im Theoretischen und Praktischen mit Gut. Außerdem wurde dem Mechaniker Schneider und dem Mechaniker und Dampfer Bauß 3. Klasse in Anerkennung ihres Fleißes und guten Betragens in der gewerblichen Berufsschule eine Kränze überreicht.

Es fiel ein Reiz in der Frühlingnacht. Nachdem sich die Sonne tags über öfter ängstlich verborgen hielt und erst nachmittags auf wenige Stunden aus dem Nebelgewölbe hervorbrach, berichtigte die Nacht über sternreicher Himmel und eine merkwürdige „Reißfische“ machte sich

schon am Donnerstag und auch gestern abend sichtbar. Gestern früh zeigte das Thermometer in der Tat ziemlich 0 Grad an eine Maßstrecke aber über der Natur ausgebreitet. Millionen und aber Millionen von Kristallen zerbaut die aufsteigende Sonne hervor, um sie bald wieder aufzulösen. Ein herrlicher Frühlingstag brach an und bei Zinnenflag und Berchertiller hebt und weitet sich die Luft der Morgenstunden: „Frühling, Frühling wird es nun bald!“ Würde mit ihm auch bald der Winterfrühling anbrechen und uns den siegreichen Frieden bringen!

Ausbau unserer Mittelschule. Mit Beginn des neuen Schuljahres ist in der Knaben- und Mädchenmittelschule die erste Klasse eingerichtet und damit der Ausbau der Mittelschule zur 9-klassigen Anstalt vollendet worden. Die Anzahl der diese beiden Klassen besuchenden Schüler ist verhältnismäßig groß, was als ein erfreuliches Zeichen für die Wertigkeit der Schule und des 9. Schuljahres angesehen werden kann. Da zurzeit die Herren Küble, Prebier, Scheitauer, Walper und Walter zum Militär eingezogen sind und durch die Einrichtung der beiden 1. Klassen eine Erhöhung der Stundenzahl eintrat, ist Herr Lehrer Brenner von der hiesigen Volksschule betretungsweise der Mittelschule überwiesen worden und hat seine Stelle heute angetreten.

Die kurze Bismarck-Gedächtnisfeier wurde heute vormittag im hiesigen Gymnasium abgehalten. Die Anstalt entfiel über Konfirmanden den erst am 12. April, dem Tage des Osterfestbeginnes.

Die Preisbeschränkungen bei Verkäufen von Web-, Wirt- und Strichwaren. Der Bundesrat hat eine Verordnung über Preisbeschränkungen bei Verkäufen von Web-, Wirt- und Strichwaren erlassen. Die von den stellvertretenden Generalkommandos gleichzeitig mit der Beschlagnahme von Textilien am 1. Februar 1916 erlassene Bekanntmachung betreffend Preisbeschränkung im Handel mit Textilien sollte wucherischen Preistreibern beim Verkaufe von Textilwaren im Augenblick der Beschlagnahme einen wirksamen Niegel vorschieben. Sie hat ihre vorläufige Aufgabe erfüllt. Bei ihrem Erlasse war von vornherein klar, daß sie dauernd in vollem Umfange nicht werde aufrechterhalten werden können. Die nunmehr ergangene Verordnung des Bundesrats hält grundsätzlich daran fest, daß eine etwaige Knappheit an Textilien nicht zu preistreiberischer Überverwertung ausgenutzt werden darf. Andererseits ist die Berücksichtigung der wachsenden Herstellungskosten und der Zulassung eines angemessenen Gewinnes bei der Preisgestaltung zugelassen. Dem Käufer ist die Möglichkeit gegeben, einen zivilrechtlichen Anspruch auf Preisermäßigung gegen den Verkäufer zu erzielen. Die Geltendmachung des Anspruchs erfolgt vor einem Schiedsgericht. Die Schiedsgerichtsverfahren sind öffentlich. Ihre unparteiische Zusammenlegung wird dadurch gewährleistet, daß der Vorsitzende und sein Stellvertreter von einer Verwaltungsbehörde ernannt werden und zwei Beisitzer Käuferkreisen angehören sollen. Auch auf Beteiligung des Handels bei der Bildung des Gerichts wird Bedacht genommen werden. Bei übermäßigen Preissteigerungen in Gegenständen des täglichen Bedarfs verbleibt die Möglichkeit einer strafrechtlichen Verfolgung. Beim Verdacht einer strafbaren Überverwertung hat der Vorsitzende des Schiedsgerichts der Staatsanwaltschaft Mitteilung zu machen.

Wer über das gesetzlich zulässige Maß hinaus Safer, Mengkorn, Mischfrucht, worin sich Safer befindet, oder Gerste verfüttert, veründigt sich am Vaterlande

Spartet mit Eiern! Es ist dringend vaterländische Pflicht, während der Kriegszeit auf den Verbrauch von Eiern zum Eierfeste zu verzichten und auch sonst nach Kräften mit Eiern zu sparen. Die Eierkörner sind nicht groß und müssen daher vor allem zur Verpflegung der Lazarett-, Krankenhäuser und Heeresverwaltungen und als Fleischersatz für Kinderbewahranstalten dienen. Diese Mahnung, deren Beachtung von dem vaterländischen Sinne aller Beteiligten mit Sicherheit erwartet werden darf, sei namentlich auch der ländlichen Bevölkerung, die selbst Gähner hält, aus Herz gelegt.

Keine Sterbeliebgaben ins Feld! Die unermüdliche Junge der Heimat für die draußen kämpfenden Soldaten bedürftig vielerorts wie an jedem Fest lo auch zum kommenden Ostern die Veranstaltung von Sammlungen von Liebesgaben und ihre Zuführung an die Feldtruppen. Nach einem von uns bereits veröffentlichten Erlaß des Kriegesministeriums vom 7. März hat sich der Herr Generalquartiermeister auch in diesem Jahre gegen das Hinsenden besonderer Sterbependen ausgesprochen, da bei solcher Gelegenheit immer wieder leicht verderbliche Dinge, wie Eier, Butter und dergl. verschickt werden, die für die Heimat dringend benötigte Sparlichkeit im Verbrauch sämtlicher Lebensmittel leicht geschädigt wird und endlich eine außerordentliche Belastung der Verkehrsmittel auf jeden Fall zu vermeiden ist. Darum sind auch die stellvertretenden Generalkommandos gleichzeitig erlucht worden, An-

träge auf Ausstellung von Passierzettelchen für Begleiter von Sterbeliebgabenverbindungen abzulehnen und die Abnahmestellen freiwilliger Gaben angewiesene, die Abstempelung von Begleitpapieren für derartige Sendungen zu verweigern.

Die Schulferien in der Provinz Sachsen sind vom Oberpräsidenten für alle Schulgattungen in den Orten mit höheren Schulen oder Lehrer- und Lehrerrinnen-Seminaren für das Schuljahr 1916 folgendermaßen festgelegt worden: Osterferien sind 14 Tage, vom Mittwoch den 12. bis Donnerstag den 27. April. Zu Pfingsten sind 6 Tage Ferien, vom Freitag den 9. bis Freitag den 16. Juni. Die Sommerferien dauern 31 Tage, vom Freitag den 14. Juli bis Dienstag den 15. August. Herbstferien sind 13 Tage, vom Donnerstag den 28. September bis Donnerstag den 12. Oktober. Zu Weihnachten sind 16 Tage Ferien, vom Sonnabend den 23. Dezember bis Dienstag den 9. Januar 1917. Das Schuljahr schließt am Sonnabend den 31. März 1917. Für die Erziehungs- und Bildungsanstalten in Drohzig bleiben die Sommer- und Herbstferien vereinigt und fallen vom Freitag den 28. Juli bis Dienstag den 12. September.

Erhöhung der Spirituspreise. Die Spirituszentrale, die kürzlich die Brennsprituspreise für motorische und gewerbliche Zwecke erhöht hat, nimmt nunmehr auch eine Erhöhung der Brennsprituspreise für private Selbstverbraucher zu Holz- und Beleuchtungszwecken vor. Diese tritt am 1. April in Kraft, wobei die Preise wie folgt festgelegt werden: pro Hektoliter Raum zu 90 Prozent 50 1/2 Mk., pro Hektoliter Raum zu 95 Prozent 53 1/2 Mk. und pro Liter in Flaschen und Kannen zu 90 Prozent 47 Pf., zu 95 Prozent 50 Pf. Die Flaschenabfüllungstellen sind verpflichtet, ihren Brennspritus mit einem Aufschlag von 5 Prozent zu verkaufen. Während die Preisermäßigungen für motorische Zwecke 27 Pf. bzw. 27 1/2 Pf. betragen, belaufen sich die Preisermäßigungen für alle anderen Kategorien auf 10 Pf. pro Liter.

Arbeitsnachweise. Der stellvertretende kommandierende General des 4. Armeekorps erläßt folgende Bekanntmachung: „Auf Grund des Artikel 68 der Reichsverfassung, des § 9 b des Gesetzes über den Verlegungszustand vom 4. Juni 1851 und des Gesetzes vom 11. Dezember 1915, betreffend die Abänderung des Gesetzes über den Verlegungszustand, verordne ich im Interesse der öffentlichen Sicherheit: 1. Von einer Gemeinde, einem weiteren Kommunalverbande oder von einem Bundesratse erichteten oder unmittelbar unterstützten Arbeitsnachweise haben die übrigen an dem Geschäftssitze oder in dem wirtschaftlichen Bezirk des gemeindlichen uvm. Nachweises tätigen, nicht gewerbsmäßig betriebenen Arbeitsnachweise zweimal wöchentlich an den Tagen, an denen dem Kaiserlich Statistischen Amt Meldung erstattet wird, schriftlich (unter Benutzung des Vordruckes) oder telefonisch die Zahl der Arbeitsplätze und offenen Stellen mitzuteilen, die sie bis zum Zeitpunkte der Mitteilung nicht erledigen konnten und voraussichtlich binnen weiteren 2 Tagen nicht erledigen können. 2. Diese Vorchrift findet auf Arbeitsnachweise für kaufmännische, technische und Büroangestellte, sowie auf Arbeitsnachweise, die von der Statistik zweimal wöchentlich an das Kaiserliche Statistische Amt in Berlin Meldung zu erstatten, durch die Landeszentralbehörde befreit sind, keine Anwendung. 3. Die nicht gewerbsmäßig betriebenen Arbeitsnachweise einschließlich der unter 2 v. merkten Arbeitsnachweise sind außer dem verpflichtet, auf Ansuchen der gemeindlichen uvm. Arbeitsnachweise und der Landes- und Provinzial-Arbeitsnachweiseverbände alle Aufschlüsse zu erteilen, soweit diese verlangt werden, um einen genaueren Überblick über die Lage des Arbeitsmarktes zu erhalten. Gleiche Aufschlüsse sind von den Arbeitsnachweis-Zentralanstalten des Landes- und Provinzial-Arbeitsnachweiseverbänden auf deren Ansuchen zu erteilen. 4. Zumindestens werden, sofern die bestehenden Gesetze keine höheren Freiheitsstrafen bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.“

Die Regelung der Fleischverpflegung. Nach der neuen Bundesratsverordnung über die Regelung der Fleischverpflegung dürfen Schlächtungen von Vieh, die nicht ausschließlich für den eigenen Wirtschaftszweck bedarf des Viehhalters notwendig sind, nur in dem von der Reichsstelle festgelegten Umfang vorgenommen werden. Die Landeszentralbehörden treffen Anordnungen, um Schlächtungen über die zugelassene Höchstzahl hinaus zu verhindern. Sie können bestimmen, daß das aus unerlaubten Schlächtungen gewonnene Fleisch der Gemeinden dem Kommunalverband oder einer anderen Stelle ohne Zahlung einer Entschädigung ausgeliefert werden muß. Für den eigenen Wirtschaftszweck des Viehhalters sind Schlächtungen nur dann gestattet, wenn das Tier mindestens 6 Wochen in seinem Bezirk war. Die Landeszentralbehörden können

Anzeigen.
Für die Aufnahmen der Anzeigen ist bestimmt vorgeschriebenes Logo und Klären können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Hände der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres geliebten Töchterchens und Schwester

Lieschen
sprechen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aus.

Familie Grune und
trauende Hinterbliebenen.

Bekanntmachung.
Die Dienststunden, während der das Fleischschlachthaus für den öffentlichen Verkehr geöffnet ist, werden für die Zeit vom 1. April bis 30. September 1916 wie folgt festgesetzt:

vormittags von 7 bis 7 1/2 Uhr und am Montag und Mittwoch von 9 1/2 bis 10 1/2, an den übrigen Tagen von 10 1/2 bis 11 Uhr;
nachmittags von 6 1/2 bis 7 Uhr und am Donnerstag von 3 bis 4, an den übrigen Tagen von 4 bis 4 1/2 Uhr.

An Sonn- und gesetzlichen Feiertagen bleibt das Amt geschlossen.

Merseburg, den 31. März 1916.
Die Polizei-Verwaltung.

Aquarien-Zierfische
sind zu verkaufen
Wälgelstraße 14 L.

Damenrad zu verkaufen
Ober-Burgstr. 13. 2. Etz.

fliegender Holländer (Dreifach) mit Gummireifen und ein **Puppenwagen** billig zu verkaufen.
Weihenstepfer Straße 181.

Kaninchen (Englische Schecke) sowie Meerschweinchen verkauft
H. Udermann, Sadopon.

Zu verkaufen:
Kinderbadewanne, Kinderwagen, Kronleuchter, Standuhr, Waschtisch, Holzschuppen, Stalltür
Glockenauer Str. 10

Kinderschreibpult
billig zu verkaufen
Kaiserstr. 24, 1. Etz.

Einige Zeitener Neu u. Grummet
zu verkaufen
Rissen Nr. 7.

Großer Spiegel
zu kaufen gesucht. Off. u. „Spiegel“ an die Exped. d. Bl.

Gebr. weißer Kinderwagen
zu verkaufen
Bahnhofstr. 8. unten.

Serren- und Damen-
Rad zu kauf. gesucht, auch deutsche. Größe 80 bis 90 cm. Off. unter 16 K an die Exped. d. Bl.

Moderner Sportwagen
(gut erhalten) zu kaufen gesucht. Offerte unter H H an die Exped. d. Bl. erbeten.

Rauhe gebrauchte und zerlegene
Säcke für Getreide
25 Mt. pr. 100 Kgr. Sole selbst ab. Um Quantumsabgab. w. seb. M. Gottfried, Bern-H.

Die hierbergegangene arme Bergmannswitwe wünscht in Alt billig zu kaufen: 1 Rindergeißel, bettchen, Kleiderkasten u. Tisch, wie auch in Zeu und Wälsche oder alt Abgelegtes zum Anberu an Verwend. w. teren Bekleidungs. Nachrichten an Frau Anna Holzhaue, Merseburg, Sirtberg 23.

Suche gleichzeitg sofort ganz kleine Wohnung in ruhig Partie, beste Sicherheit. Auch ihre Beschäftigung irgend welcher Art.

Wohnungen zu vermieten
Al. Giesstr. 12.




Nachruf.

Am 15. März 1916 starb den Heldenot fürs Vaterland im Westen durch eine französische Mine unser langjähriges treues Mitglied

Richard Hoppe.

Er war einer der Mitbegründer des Vereins und geht uns sein Scheiden besonders nahe. Wir werden ihm immer ein treues Andenken bewahren.

Knappen-Verein „Glückauf“
Ober-Beuna.



Auf dem Felde der Ehre hat am 17. März 1916 unser Jugendfreund

Paul Jähnigen

Musketier im Infanterie-Regiment Nr. 93 den Heldenot fürs Vaterland erlitten.

Er hat sich durch sein ruhiges, bescheidenes Wesen und seinen lebenswürdigen Charakter unsere allgemeine Beliebtheit erworben und wir werden ihm ein bleibendes Andenken bewahren.

Spergau, den 31. März 1916.

Die Jugend zu Spergau.

4-5000 Mark
werden zu 5 Prozent auf sichere Hypothek gelohnt.
Offerten u. Sp an die Exped. d. Bl. erbeten.

3000 Mk } sind auf Vorkauf sofort
2000 „ } auszuliehen.

Zu erfragen bei
H. Wegand, Wälgelstr. 8.

herrschaftliche Stage
zu vermieten, 1. Juli zu beziehen. Näheres parterre.

Hausmannswohnung
zu vermieten und 1. Juli zu beziehen. Näheres Ende Nr. 3. pt.

Stube, Kammer, Küche u. Zubehör zu vermieten und 1. Juli zu beziehen. Neumarkt 65 a.

Schöne sonnige Wohnung sofort zu beziehen. Zu erfragen an der Geisel 8.

Wohnung, 4 Zimmer, Küche, versch. Stur, Gas, pr. sofort od. später zu beziehen. Burgstr. 13.

Freundl. Wohnung, 2 Stuben, Küche zc. frei. Unt. Altenburg 41.

Wohnung für 300 Mk. auch geteilt, zum 1. 7. zu beziehen. Rath Unter Altenburg 48.

Warterwohnung, 2 Stuben, Kammer, Küche u. Zubehör, sofort zu vermieten u. 1. 4. zu beziehen. Friedrichstr. 30.

Kleinere Wohnung
an ruhige Leute zu vermieten. Strankr. 5 H.

Stube, Kammer u. Keller an einzelne Person zu vermieten. Steinstr. 9.

4 Zimmer, Küche, Balkon und jänst. Zubehör kann sofort bezogen werden.
Franzstraße, Lindenstr. 12.

Stube, Kammer u. Küche mit elektr. Licht u. Zubehör an einzelne Leute zu vermieten.
Breite Str. 22.

Eine Stube ist zu vermieten. Unter-Altenburg 46.

Wohnung im 1. Stock Lindenstraße 13, bestehend aus 6 Räumen mit Balkon und Bad sowie Garten, ist zu vermieten und 1. Juli od. 1. Oktober d. J. zu beziehen.

Wohnung zu vermieten. Postamt 18.

Stube an einzelne Frau sofort oder später zu vermieten. Neumarkt 70.

4 Zimmer-Wohnung, Bad, Gas, Zinnenloft, Garten, per 1. Juli zu vermieten. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Stube, Kammer und Küche an ruhige anständige Leute zu vermieten und 1. 7. zu beziehen. Zu erfr. in der Exped. d. Bl.

Wohnung, 4 Zimmer, Küche, reichl. Zubehör, sofort zu beziehen. Wohnung derselben Größe am 1. 7. zu beziehen. Glockenauer Str. 9.

Möbliertes Zimmer
ist zu vermieten. Wälgelstr. 18.

Freundl. möbl. Zimmer
sollt zu vermieten. Galleische Str. 36 I.

Möbliertes Wohn- u. Schlafzimmer
zu vermieten. Galleische Str. 59 H.

Möbl. Zimmer
zu vermieten. Obere Breite Str. 22.

Freundliche Schlafkammer
zu vermieten. Galleische Str. 12 U.

Wohnung von 1 St., 2 Kam., Küche u. Zubeh. sucht zum 1. 7. 16 älteres Ehepaar ohne Kinder. Off. mit F 8 an die Exped. dieses Blattes.

Junges Offizier-Ehepaar
sucht
möbliertes Wohn- und Schlafzimmer
für sofort. Off. mit F L 7 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Beamter sucht zum 1. 7. Wohnung zu 4 bis 6 Zimmern mit Zubehör. Angebote mit Preisangabe unter W 16 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Möbl. Zimmer oder kleine leere Wohnung mit Kochofen von Landarmenrenten Höhe Steinstraße gesucht. Offerten unter L L 17 an die Exped. d. Bl.

Starke Erdbeer-, Nelken- u. Stiefmütterchenpflanzen
gibt ab. Winkel Nr. 4.

Schulbücher
Rf. 8 u. Rf. 9 des Lyzeums, Rf. 8 der Mittelschule (Kunaben), sowie 1 Mädchen Schulranzen aus Leder, alles sehr gut erhalten, preiswert zu verkaufen.
Weihenstepfer Straße 181.

Sirnis-Erbsen, auch in größeren Mengen, stofflich, sowie sämtliche andere Gude Vad. u. Marken hat abzugeben.
Victor Baumann, Leipzig-N. Fernruf 12476.

Schmerz-
mittel für Rheuma u. Arterienleiden! Reiche Hilfe in den meisten Fällen durch Moor-, Dampf- od. elektr. Schwäder. Alle genöb. Kuräder, Bäder u. elektr. Massagen, Bogen- u. Schwebelreibungen.
Johannisbad Merseburg, Johannistr. 10

Bekanntmachung
Die **Rübenfamenausgabe** beginnt mit dem **3. April**.
Zum Zuderühren - Anbau nehme ich Abnahme noch an
D. Roth, Obere Breite Str. 91.

Billige Volksnahrung!
Brislinge
seine kleine, gelatineartige Fische zum Soupermarinieren
à Pfund nur **45 Pfennige**
solange Vorrat reicht
Walther Bergmann, Groß-Rasse-Näherlei.



Einfach-Gläser
Marke „Schiller“ in allen Größen am Lager.
Brautliche Gummiringe, welche eine Hauptrolle zur Salubrität des Zuges halten. Preis, Oester- und -Isengläser billigst.

Emil Buchhe, Neumarkt 14.
Achtung!
Bable für alte **wollene Strumpfabfälle** No 1 80 Mt., für Lampen und Metalle höchste Preise. **Neuzeit-Abfälle No 1 Mt.**
Frau Irmisch, Johannistr. 16. pt.

Reformleibchen
für Damen und Kinder
Corsetten
in haltbaren Stoffen, moderne Farben, reiche Auswahl
noch preiswert
A. Henckel, Woll- und Wollwaren, Oalgrube 29.

Bäderlehrling
steht Offern ein
K. Zorn, Annenstr. 2.

Lehrling
sucht
Adler-Drogerie
Sart. Uebel, Gutsenplan.

Maurer
werden einverleitet
Meier Feldweg 2.

Arbeiter, müßten, dem an dauernder Stelle gelegen ist, mit landwirtschaftl. und Gartenarbeit vertraut, für hier gesucht.
Näheres in der Exped. d. Bl.

Tüchtiger Packer
sowie geübte **Helmarbeiterinnen** für Packarbeiten und Epigittien werden einverleitet.
B. A. Blankenburg.

Rontoriffin
gesucht, Milchweinschirfen und Kurtschrift erminisch. Sehr stidige Angebote an
Gross & Co., G. u. H. H.

Einige Arbeitsmädchen
gesucht. Solche, welche schon bei mir gearbeitet haben werden bevorzugt.
Arthur Kornacker.

Junge Mädchen
2. gründl. Erlern. des Putzfaches stimmt an
A. Koppmann, Burgstr. 7 I, Gungau Gieser Keller.

Siehe ein Mädchen
zwischen 16-17 Jahren zum sofortigen Eintritt
Frau Kantar **Prinz**, Giesenplan

Schätige jüug Aufwartung
sollt erucht. Gutsenplan 6 H.
Jüngere Aufwartung
pr. sofort gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.



Unsere „Barbaren“ als Kinderfreunde im serbischen Quartier.



Der letzte Trumpf.

Gesellschaftsroman von Guido Krenzer.

(Nachdruck verboten.)

Konnte es möglich sein? Ach lächerlich — Aehnlichkeit! Augentäuschung! Aber nein — er war's ja! wirklich und wahrhaftig!

Der baumlange schlentrige Baron Stord schlängelte sich durch das Menschengewühl, kümmerte sich den Demwel um jeideraschelnde Dämchen und monotelglosende Kavaliere, um scharf preischende Equipagen und hupende Autos, sondern überquerte mit Riesenschritten den Fahrdamm der Avenue de la Gare in Nizza und landete heil und unverfehrt drüben auf der andern Seite.

Da wanderte im gemächlich flutenden Passantenstrom auch Hans von Krottendorf.

Einigermassen erschreckt fuhr er doch hoch, als sich ihm eine schwere Hand auf die Schulter legte und eine liebe altvertraute Stimme in unverfälschtem Ostpreußisch dröhnte: „Trautstes Mannchen, aber ne-in . . . diese Zeberräuschung! Dat müssen wir doch sle-ich mit e-inem Tulpchen Frotz be-riessen!“

Da griff er nur flüchtig an den englischen Strohhut — denn der 6. Garde-Dräger hatte sich schon neben ihn geschoben — und schüttelte dem ehemaligen Kameraden herzlich die Hand und sagte mit seinem ruhigen Lächeln, das er noch immer an sich hatte: „Na denn guten Tag auch, Zochen. Daß Du hier die Riviera unsicher machst, wußte ich schon. Nämlich als ich vorgestern durch Berlin kam und mir im „Kaiserhof“ die Hände wusch, klingelte ich Euer Kasino an. Da erzählten sie mir von Deinem „Belfazar“ und daß er draußen bei einer Nachtübung in Döberitz sich die Sehne an der rechten Vorderhand zerrissen hat.“

Der Oberleutnant Freiherr von Stord vergaß im Moment vollkommen, daß man sich fast ein ganzes Jahr nicht gesehen hatte. Er war sofort bei der Sache.

„Stimmt. Und ich wollt noch schnell aus dem Sattel — aber nicht mehr daran zu denken. Oh ich noch „Reichs-schuldentilgungskommissionssekretärs-witwe“ sagen kann — lieg ich schon im Schnee, der Gaul auf mir drauf. Zwei Rippen angeknarrt, vier Wochen Urlaub, kleiner Erholungsbummel an der Côte d'Azur. Und die Herrschaften von der 5. Eskadron können ja jetzt mal zusehen, ob's auch ohne mich geht. Ich schätze, mein Rittmeister wird mich jeden Abend in sein Gebet einschließen, damit ich in vierzehn Tagen auch wirklich wieder dienstfähig bin!“

„Tut's denn noch sehr weh?“

Da zuckte dem großen blonden Jungen ein niederträchtiges Lachen um die Lippen.

„Ich werd' auf die Sekunde genau gesund, versteht Du? Immer korrekt!“

„Und nu laß mal diese Rinkerlichen und erzähl endlich von Dir. Was macht der Zinterburger Kreis? Was macht Rittergut Dravehn? Gedeihen die Kartoffeln?“

„Nicht nur die Kartoffeln, sondern auch Weizen und Mühen.“

„Auch . . . die Menschen, Hans Krottendorf?“

Der Andere schien einen Moment zu zögern; dann neigte er ruhig den Kopf.

„Auch“, sagte er. „Du weißt ja — das letzte schwerwiegende Ereignis war der Tod meines Vaters vor anderthalb Jahren. Ich nahm natürlich sofort den Abschied und trat zu den Reserveoffizieren des Regiments über. Seitdem bewirtschafte ich unser Gut und tu meine Pflicht nach besten Kräften.“

Er sprach mit seiner ruhigen ausgeglichenen Stimme, die er immer — wie auch sich selbst — in scharfer Kontrolle hielt. Denn Hans von Krottendorf gehörte zu den Leuten, die selbst in jahrelangem Verkehr sich nie ganz ausgeben, sondern immer ihre Reservate besitzen, an die sie niemanden rühren lassen. Ein Erbteil seiner früh verstorbenen Mutter, von der er auch die etwas verträumte grübelnde Art hatte. Doch sie prägte sich nur im Denken und Empfinden aus, nicht im Gesicht. Das hatte — seltsame Caprice der Natur — einen soldatisch-straffen, energischen Zug. Schmal und etwas gebräunt war es; unter der hohen Stirn, unter strichdünnen geraden Brauen lagen große graue Augen, die in ihrer forschenden Klugheit manchem „unbehaglich“ schienen. Und um die hartlosen Lippen nißete ein merkwürdig undefinierbarer Zug, über dessen Wesen der Freiherr von Stord schon ebenso oft wie erfolglos nachgedacht hatte. Nichtsdestoweniger fand er ihn famos.

Joachim Stord fand an seinem Freunde überhaupt alles famos. Lieber Gott — sie hatten Seite an Seite die neun

Monate Kriegsschule runtergerissen, hatten sich von demselben Wachmeister schuhriegeln lassen müssen, hatten sogar später eine gemeinsame Wohnung gehabt, die sie von ihren beiden Burschen in Ordnung halten ließen. Da gewöhnt man sich natürlich auf Leben und Sterben aneinander. Und eigentlich — wenn man schon mal ehrlich sein wollte — konnte sich der lange blonde Niese noch heute nicht mit dem Gedanken vertraut machen, daß sein Burschenfreund für immer und allezeit den Rod der 6. Garde-Dräger ausgezogen und sich dahinten in der Kugovalachei vergraben hatte.

Na — vorbei ist vorbei! Und Hauptsache — jetzt war man ja wieder mal zusammen! Da durfte man vergnügt und puppenlustig sein!

Ein Wort aber war doch in ihm hängen geblieben; er wiederholte es argwöhnisch: „Pflicht? Ja, hör mal, Rindchen, wenn Du nur aus Pflichtgefühl da draußen sitzt . . .“

„Natürlich nicht!“ wehrte der Andere schnell und fast ein wenig krock. „Du darfst nicht hinter jedem Wort unausgesprochene Geständnisse wittern. Selbstverständlich hab ich auch die nötige Passion zur Landwirtschaft!“

„Hoffentlich! Sonst ist sowas ein unerfreulicher Kram. Denn mit achtundzwanzig Jahren gibst schließlich auch noch andere nette und interessante Dinge auf der Welt. Zum Beispiel die mit Recht so beliebte Institution der Frauen und Hausdächter . . .“

Da warf der Begleiter ruckhaft den Kopf hoch, als zitterte ihm eine heftige Erwidrerung auf den Lippen. Doch es schien wohl nur so; denn er schlenderte — Arm in Arm mit dem Freunde — ruhig weiter und verteilte mit seiner alten unge-rührten Kaltblütigkeit: „Mein lieber Zochen — mir scheint, wir sollten uns wirklich häufiger sehen, damit Du Dich meinewegen nicht ewig unbegründeten Besürchtungen hingibst. Ich leugne ja gar nicht, daß Berlin amüsanter ist, als unser ostpreußisches Flachland. Aber erstens mal war es mir aus einem ganz bestimmten Grunde sehr lieb, daß ich gerade damals durch den — leider — erfolgten Tod meines Vaters gezwungen wurde, mich von der Spree aus ostwärts zu konzentrieren . . .“

„Was?“ — sagte der Dräger entrüstet und blieb total entgeistert stehen.

„Ja doch — es stimmt schon, wenn ich auch den Grund für mich behalten möchte . . . bitte, komm doch endlich weiter!“

„Und zweitens — siehst Du, lieber Zochen — zweitens konnte es mir von Vorteil sein, wenn einmal wieder frisches Blut in die Dravehner Wirtschaft kam. Denn mein Vater, als Mitglied des Abgeordnetenhauses, mußte das Gut alljährlich fast während der ganzen Session seinen Beamten überlassen; und nebenbei war er selbst auch nur in beschränktem Maße passionierter Landwirt. Also da konnte es gar nicht ausbleiben, daß sich im Laufe der Zeit hier und da Mißbilligkeiten herausstellten.“

„Geldsorgen, Sohne-mag?“

Es klang onkelhaft besorgt und fast angstvoll.

Der Dravehner Hans lächelte nur sein altes Spottlächeln. „Gespensterfehler! Nee, Zochen — die verschwenderischen Väter, die sich nach ausgiebigem Amüsement hinterlistig in die Ahnengruft schleichen und ihre respektiven Söhne elend in Brand und Stich lassen — die sind eine Romanfigur aus der Markitt'schen Literaturepoche! Der meinige jedenfalls hat ganz genau gewußt, was er unserm Namen und sich selbst und dem Andenken meiner Mutter schuldig war. Er hat nach besten Kräften das Geld zusammengehalten; und wenn er's nicht vermehrte, dann lag es an seiner politischen Sonderstellung und der dadurch bedingten häufigen Abwesenheit von Dravehn. Alles andere ist Unsinn!“

„Und ich denke, wir lassen das alles ruhen und sprechen jetzt mal von anderen Dingen.“

„Wenn man sich nach anderthalb Jahren Ackerbau und Viehzucht endlich zwei Januarwochen abgequartert hat, und gerade seit vierundzwanzig Stunden die Riviera beböckert, dann ist man nämlich noch einigermaßen aufnahmefähig! Also nun mach mal ein Programm.“

„Glänzend!“ . . . erklärte der lange Baban; sein Kummer war im Moment verflogen und das ganze frische lustige Gesicht strahlte vor Abenteuerlust . . . „Na, denn hör mal zu: — Casino Municipal, Rumpelmaner, Grillroom des Café de Paris, Austria, Ré, Fife o'clock im Riviera Palace.“

Der Andere amüsierte sich.

„Ist Dein Repertoire erschöpft?“
 „Abgehen von einigen Lingeltangeln, die man als anständiger Mensch nicht erwähnt — ja!“

„Den größten aber hast Du doch vergessen. Nämlich soviel ich mir jagen ließ, betreibt der tüchtige Monsieur Blanc drüben in Monte Carlo eine hervorragende Menschenfalle — Kasino genannt!“

Der Joachim Stord glaubte steif und fest an ein Mißverständnis.

„Was?“ . . . bröhrte er mit seiner urwüchsigem Kommandostimme . . . „Du bagabondierst geschlagene vierundzwanzig Stunden an der Riviera und hast noch Deinen ganzen Mammon in der Tasche?“

„Wenigstens bis auf ein Paket elender Zigaretten und ein brillantes Solo-Frühtück bei Helder!“

Da hielt sich der blonde Enaktsjohn nicht länger mit der Vorrede auf, sondern hatte seinen Kumpan noch energischer unter, damit der ihm ja nicht etwa entwische; und dann machte er auf dem Absatz Kehrt und stieselte mit ihm wieder die Avenue hinauf — der Grande Gare zu.

Dabei dekretierte er peremptorisch: „Halt Dich mal gefälligst ein bißchen ran, damit wir rechtzeitig zum Bahnhof kommen. In fünf Minuten rutscht nämlich wieder ein Zug nach Monte ab; den müssen wir unbedingt noch beim Schlafittchen kriegen.“

„Und ganz apropos, lieber Herr: — erst, wenn Dir der Croupier das erste Tausendfrancs-Billet mit seinem gefräßigen Kateau weggeharrt hat, erst dann kannst Du mit Zug und Recht von Dir behaupten: — hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!“

„Cinq, rouge, impair et manque!“

Der Croupier zahlte aus; es ging mit fabelhafter, fast automatischer Behendigkeit. Dann kamen die neuen Einsätze . . . Fünffrancsstücke, Plaque, Louisdors, Banknoten . . . der nimmerfatte Rechen nahm alles.

Die Maschine wurde wieder angelehrt; die Kugel lief. — Enttäuschung — das war der erste Eindruck, den der junge Gutsherr empfing, als er aus dem Atrium den Rouletteaal betrat.

Der Garde-Dräger hatte während der kurzen Bahnfahrt dem Freunde einige gut angebrachte Winke gegeben; und so war Hans Krottendorf Flug genug, sich im sogenannten „Empfangszimmer“, wohin man ihn von der Vorhalle aus sofort geleitet, eine acht tägige Mitgliedskarte für den „cercle privé“ ausstellen zu lassen.

„Cercle privé“ — „cercle des étrangers“ . . . das ganze Aufnahmezeremoniell natürlich eine glatte Farce. Denn was bedeutet an solchem internationalen Nummelplatz ein Name und eventuell eine Legitimationskarte? Die Bank kann ja nur zufrieden sein, wenn möglichst viele Leute ihre Portefeuilles am Spieltisch auseinanderblättern.

Sobiel sagte dem Drauehner Gutsherrn sein skeptischer Bericht ganz von selbst.

Aber immerhin — für seine 25 Francs Aufnahmegebühr besaß er wenigstens das angenehme Bewußtsein, sich in einer zumindst etwas mehr durchgesehenen Gesellschaft zu bewegen. Denn die in der hinteren Hälfte des Kasinos gelegenen Räume des „cercle privé“ sind niemals so von schlecht angezogenen, schreienden, schwitzenden, wild gestikulierenden Menschen überfüllt, als die vorn liegenden, der Allgemeinheit zugänglichen Säle.

Während er sich neben dem Freunde auf einem der kleinen Ledersofas an der Wand niederließ, um vor allen Dingen mal einen ungefähren Ueberblick über den ganzen Saal zu gewinnen, erinnerte er sich mit malitiosen Nöcheln nervenspannender Monte-Carlo-Romane, in denen man sich bogenlang mit märchenhaftem Luxus, unerhörtester Eleganz, verzerrten Zügen und diamantenüberrieselten Decolletés befaßten muß.

Jetzt aber schien ihm, daß diese Milieuschilderungen einigermaßen utopisch ausgefallen wären und daß die betreffenden Autoren am Ende niemals eine Fußbreite dieses kuriose kleinen Fürstentums betreten hätten.

Fracks trugen hier eigentlich nur die Kellner; und einige faszinierend elegante Frauen gab es auch — gewiß. Doch überwiegend prunkte Männlein wie Weiblein im Cuttaway oder dunklen Jacketanzug, im fußfreien Trotteurkostüm oder der einfachen Gesellschaftstoilette.

Die Räume des Kasinos selbst imponierten allerdings mit ihren weiten Abmessungen, ihren prachtvollen Gemälden, dem kostbaren schweren Stuck der Plafonds, dem wundervollen schimmernden Miesenluster.

Um die Roulette- und Trente-Tische hochte auf gelben

Lederesseln eine Reihe Glücklicher, denen es gelungen war, sich durch irgendeine günstige Konstellation des Schicksals einen Platz zu sichern; hinter ihnen drei, vier, fünf Reihen Wartender . . . alle bienenfleißig in dem Bestreben, ihr gutes Geld möglichst schnell und taprig los zu werden. Zwischen den Tischen ein Schieben und Drängen, ein Raicheln von Zupons und Knarren von Stiefeln, ein Lachen und Nichern und Flüstern und Stimmengewirr aller europäischen und nichteuropäischen Sprachen. Es hielt nicht schwer, hier einen Russen, Amerikaner, Spanier, Rumänen herauszuerkennen — die längsten Odds zu wetten, daß diese blühend gesunde, blauäugige kleine Lady da drüben am sogenannten „Selbstmörder Tisch“ unbedingt die Gattin eines königlich preussischen Gerichtsassessors war — daß der gedrängene untersetzte Zugtiegel-Kabalter ihr gerade gegenüber, der sich immerzu verlegen lächelnd die Hände rieb, ehe er ein Fünffrancsstück auf die mittlere Douzaine riskierte, den herzerfrischenden Typ des französischen Urphilisters repräsentierte.

Eine Fülle von Gesichtern, aber nur wenige wirklich interessante Physiognomien; ein Riesenschwamm; ein Wölfergewimmel am Turmbau zu Babel; ein Nationen-Canean um das goldene Kalb. Und die literarhistorisch „ungekrönten Fürstinnen der Halbwelt“, die sich hier nach sämtlichen Familienromanen ein Rendezvous geben sollten, erlebten durch synthetische

Hindurch.

Es ist die Zeit ein großer Fluß,
 Wir sitzen an dem Strande;
 Und was uns Freude bringen muß,
 Liegt drüben auf dem Lande.

Hindurch! Hindurch! Was steht du still?
 Der Fluß wird nie verrinnen.
 Wer durch die Flut nicht schwimmen will,
 Der wird kein Land gewinnen.

Ernst Hoffmann von Fallersleben.

Edelsteine und würdige Reife des Alters, was ihnen an Berlenrivieren und Jugend fehlte.

Der Baron von Stord amüsierte sich diebisch.

„Laß nur, Jungchen“ . . . tröstete er gutmütig, als die Augen des Drauehners kühler und kühler wurden und sich ein immer süßsanterer Zug um die Lippen einnistete . . . „solche Enttäuschung muß jeder durchmachen, der zum erstenmal diesen Sündenpfuhl betritt. Also pack Deine angelesenen Ideale hiermit schleunigst ein und schick sie als Muster ohne Wert mit vorzüglicher Hochachtung nach Deutschland zurück. Dann erst bist Du wirklich fröhlich und aufnahmefähig und wirst mit der Zeit auch Dein Vergnügen an dieseninkerlichen hier finden.“

„Und nämlich, damit Du Dir nicht etwa Schwachheiten einbildest — wenn das äußerliche Bild auch keineswegs überwältigend ist . . . darauf kommt's gar nicht an! Hier wird Geld in ganz unwahrscheinlichen Mengen umgesetzt! Die Bank läßt ihre Klienten bluten! Das ist anders wie bei unserm Blöterjeu zu Haus im Kasino des weiland 6. Garde-Dräger-Regiments, wo wir uns im „Nackten Spaz“ oder einer billigen „Quinze“ die respektiven Achtgroßstücke abjagen! Wenn Du partout darauf brennst, kannst Du an einem dieser verschmitzten Tische Deine ganze Klitsche samt Vorwerken und Moorokultur binnen drei Stunden radikal auf'n Kopf hauen! Das will doch immerhin schon was sagen!“

„Gewiß!“ . . . meinte der Andere und erhob sich . . . „Aber vorläufig werde ich's mir doch noch ein paar Tage überlegen. Und jetzt komm weiter, damit ich im „cercle privé“ endlich meinen näheren Wirkungskreis etwas beaugensichtigen kann. Diese vorderen Säle nämlich erinnern mich doch gar zu sehr an den Berliner Zoo bei 25-Männig-Sonntagen. Und darum habe ich schließlich nicht meine eingetragene Stammbuchherde — neunzig Haupt Vieh ohne die Kälber und Färsen — heimtückisch im Stich gelassen!“ (Fortsetzung folgt.)

Otto auf der Goldsuche.

Skizze von Elise Krafft.

(Nachdruck verboten.)

Er hatte bisher schon so ungefähr fast alle Sammelleidenschaften durch. Mit Straßenbahnfahrcheinen hatte er als Vierjähriger begonnen, Gufeisen, alte Nägel und Bindfäden folgten, es kam die Periode der Sosenknöpfe, der Brief- und Reklamemarken, der Viehbilder und Ansichtspostkarten, die sogar durch drei ganze Schuljahre ging. Als Nehnjähriger ging die Sammelleidenschaft in ein einsichtiges Pressen von Pflanzen und Blumen aller Art über, mit elf bis zwölf Jahren legte man sich eine Münzsammlung an, die aber wegen des geringen und wertlosen Bestandes sehr schnell an Interesse verlor, und als an Ottos dreizehnten Geburtstag der Krieg ausbrach, erklärte der Untertertianer stolz, jetzt nur noch für Wohlfahrts- und ähnliche edle Zwecke zu sammeln, und begann mit altem Metall, ähnlich so wie als Vierjähriger, da jeder Fund auf der Straße einen Reichtum für die unerschöpflichen Sosenaschen ergab.

Mit einer Gründlichkeit, wie man sie nie vorher an dem Jungen beobachtet, wurde in allen Ecken gekramt und gesucht; der elterliche sowie die Speicher sämtlicher Verwandten und Bekannten waren nie sicher vor dem plötzlichen Besuch Ottos, des Sammlers, und als im Laufe der Zeit das Vaterland nach Gummi verlangte, gab es fortgesetzt Kämpfe zwischen Otto und einem der zahlreichen Familienangehörigen, die ihre Gummischuhe und Gummiabsätze durchaus noch nicht für Wohlfahrtszwecke geeignet fanden wie Otto, der kaltblütig die eigene Großmutter ohne schützende Ueberschube in das fürchterlichste Regenwetter hinausgejagt hätte, wenn er dafür wieder ein halbes Pfund Gummi seiner Sammlung für Kriegszwecke einberichte. Zeit kurzem aber wurde es ganz schlimm. Otto sammelte Gold.

Die Lehrer in der Schule hatten den Schülern klar gemacht, daß noch viele Millionen Gold von unpatriotischen Menschen aus ganz ungerechtfertigtem Egoismus zurückgehalten wurden, und daß es direkt Ehrensache jedes Knaben wäre, das versteckte, köstliche Material zur Blüte des Vaterlandes, wo es nur anging, hervorzuholen und in der Schule gegen Papiergeld einzutauschen. Als Belohnung dafür gäbe es dann für die Goldsammler ein wundervolles geschichtliches Dokument mit der von Lorbeerblatt, schwarz-weiß-roten Fahnen und dem Eisernen Kreuz umrahmten Inschrift: „Konnt' ich auch noch nicht Waffen tragen, So half ich doch die Feinde schlagen!“ Dieses Dokument wollte und mußte sich Otto erringen. Koste es, was es wolle. Mit der Mutter fing er an. Sie, die Sanfte, Gute, war für alles zu haben, das mußte er. Mit einer Zärtlichkeit, die ihm eigentlich in seinen erwachsenen Jünglingsjahren schon etwas abhanden gekommen war, umschlich er die am Kochherd Hantierende und hatte sogar noch die blaue Schülermütze auf dem Blondkopf.

„Haste Gold, Muttmchen?“

Sie lachte und schob die ungewohnt streichelnden Finger von sich fort.

„Aber Jungchen, was denn für Gold? Meine alten Brotschen sind Andenken, die Uhr ist Vaters Hochzeitsgeschenk und die eisernen Ringe haben wir doch schon mit der Inschrift: „Gold gab ich für Eisen“ . . .“

Otto zuckte die Schultern.

„Ach, was denkst Mutter! Ich meine doch richtiges Gold! Goldstücke! Mücke doch raus mit, Muttmchen, etwas haste doch sicher noch . . .“

Aber da war die fleißige Hausfrau ganz entrüstet und rot geworden.

„Daß Du mich so schlecht kennst, Junge! Vater im Krieg draußen und noch Gold im Hause! Wir alle bloß darauf zitternd, daß Deutschland siegt, und noch Gold festhalten! Nein, lieber Junge, für so kleinlich darfst Du Mutter nicht halten — überhaupt niemand mehr, der sich noch gut deutsch fühlt und nicht zu unsern Feinden hält . . .“

Bums . . . lag der ganze Durchschlag mit Apfelsmus, das Anna am Küchenfenster durchrühren wollte, auf dem Fußboden . . .

„Aber Anna,“ sagte die Hausfrau ärgerlich, „was machen Sie denn?“

„Na, wo ich mir doch so verschrocken hab,“ verteidigte sich das Mädchen. „Von wegen, das mit die Feinde halten! Und denn überhaupt, der Apfelsmus war nur noch Belle . . .“

Da aber stand Otto schon vor dem Küchenfensterbrett, packte die Aufreißende an den nackten Armen und hielt die Gelenke samt dem Durchschlag mit der Apfelspelle fest.

„Sie haben noch Gold!! Sie haben sich eben verraten! Raus damit, wenn ich Sie nicht als Verräterin vor's Schaffott bringen soll!“

„Aua, aua, willstest loslassen! Wo hab ich denn Gold? Nicht mal Silber, am vierundzwanzigsten, was denkst denn von mich? Bloß meine Tante, die wo damals aus Pirkfallen wechslüchtete von wegen die Kosaden, die hat noch ne Brosche umgehabt mit nen Goldstück von Kaiser Friedrich, jawoll, hab ich selber gesehen, die muß se auch rausrüden, aber laß bloß los . . . aua . . .!“

„Otto,“ mahnte die Mutter, „was ist denn das nun wieder?“

„Wo wohnt Ihre Tante Emma, . . . ich gehe hin zu Ihrer Tante Emma,“ betonte der leidenschaftlich.

Anna aber stand ganz geknickt.

„Ja, wenn ich das man bloß selber wüßte, Ottochen. Als se in'n Juli von hier is wechjemacht, ging sie zu mein Onkel Karl und von dort nach Frieda Hannemann, da irgendwo in Westpreußen, und von dort is se woll wieder . . .“

Aber Otto hörte nicht mehr, er war schon draußen, besetzte den im Korridor spielenden jüngeren Geschwistern ein paar wütende Bißte und ging zu der Tante, die in den Vorberzimmern Staub wischte, und, seit der Vater im Kriege war, ganz zu der Schwester und vielgeplagten Hausfrau übergesiedelt war.

„Haste Gold, Tante?“

Das junge Mädchen lachte.

„Hälftst mich für so reich, Junge? Ich wünschte, ich hätte was . . . einen ganzen Sack voll . . .“

„Na . . . sieh doch mal nach, Tante!“ drängte Otto. „Weißte vielleicht selber nicht! Ich sammle doch. Für die Schule. Sei doch nicht so! Kriege ein Dokument dafür: „Konnt' ich auch nicht Waffen tragen, half ich doch die Feinde schlagen.“ . . .“

„Sehr schön,“ seufzte die Bedrängte. „Aber ich habe doch nichts, Ottochen. Arm wie eine Kirchenmaus. Alles für Liebesgaben draufgegangen. Höchstens reicht es noch in diesem Monat für einen Nagel auf Hindenburg. Den darfst Du einschlagen, wenn Du willst. Aber Gold . . . da wirft Du wohl wenig Glück haben mit Deinem neuesten Sport.“

Jetzt erst nahm Otto die Mühe ab. Er merkte, daß er sie noch auf hatte, als ihm so heiß über dem blonden Scheitel wurde. Und bei Tisch war er sehr einsilbig, und als Mutter ihn zu necken begann mit der Goldsammlung, fuhr er hoch und erklärte, er ginge heute nicht eher schlafen, als bis er mindestens drei Goldstücke hätte. Und das Dokument würde er sich selbst einrahmen, das käme in seinem Zimmer direkt unter das Kaiserbild und neben Vaters legte bunte Feldpostkarte aus Rawa-Ruska . . .

Nach Tisch klingelte er den Nachbar aus dem Mittags-schlaf. Ganz egal, er wollte Gold.

Der alte Herr sah ihm hochrot in das Kinder Gesicht und warf ihm die Tür vor der Nase zu. „Wenn Du noch mal von zwölf bis vier Uhr mittags mit Deinen verfluchten Vaterlandsjammungen kommst, fliegt Du vierkantig die Treppe hinunter,“ wagte er den kurz vor der Obertertia stehenden Otto zuzurufen.

Da klingelte er in der dritten Etage, in der vierten und in der fünften. Niemand hatte Gold.

Er stieg die vielen Treppen wieder hinunter, sah mit beängstigender Klarheit den hellen Tag schwinden, die Dämmerung herankriechen und mit ihr auch so nach und nach die Schlafenszeit. Und er hatte einen Schwur vor Mutter, Tante und Geschwistern getan . . .

Um fünf Uhr war er bei der Großmutter. Da bekam er drei Äpfel, vier Pfäumen und sehr viele gute Ratsschläge, nur kein Gold.

„Das kriegt man heutzutage nur noch durch List aus seinen Verteden,“ meinte sie. „Ich bin überzeugt, Onkel Julius hat seinen ganzen alten Kollsefretär noch voll. Und Tante Bertchen weiß auch, warum sie immer so ängstlich ihre Sicherheitskette an der Tür dreimal umschlingt. Aber gutwillig räumen die ihre Goldgrube nicht aus, . . . nur durch List, . . . Jungchen.“

„Durch List,“ . . . hörte Otto.

Zuerst fuhr er zu Onkel Julius mit dem Rade.

Der alte Herr stand in seinem Obstgarten und nahm feinharte Birnen ab.



Ein Frühlingsgruß auf dem Tische österreichischer Soldaten in den Tiroler Bergen.

„Die werden besser in meinen Köpfen geschmort, wie von fremden Sünden gestohlen,“ erklärte er dem Großneffen. „Aber wenn Du eine willst, lieber Otto . . .“

Otto wollte keine. Gold wollte er. Aber durch List. Eine ganze Weile starrte er tiefinnig in die schmalen, bunten Gartenwege des Vorortes, dann gab er der Leiter, auf der Onkel Julius stand, einen kleinen, sanften Stoß und seufzte.

„Heute ist noch kein Siegesläuten gewesen, Onkel, . . . dauert diesmal lange . . .“

Der Birnenpflücker warf polternd seine harten Früchte in den Korb.

„Wobon soll auch? Immer klapp't's nich! Und im Osten kämpft ja jetzt der Zar selber mit . . .“

Wieder ein Stoß an die Leiter. Die Finger des auf List sinnenden Knaben zuckten gewaltig.

„Na laß man, Onkel, von morgen ab hat kein Feind mehr was zu lachen. Da kommt doch die neueste Verordnung in Kraft. Es eigentlich noch geheim, . . . aber es soll Strafe sein für die schlechten Patrioten, sagt unser Lehrer. Mutter ist froh, daß sie kein Gold mehr im Hause hat . . . na . . . wer hat wohl noch was? Vielleicht keiner, . . . hopppla, . . . Onkel, . . . nicht fallen mußte!“

Der alte Herr war aber noch nicht ganz unten, nur drei Sprossen tiefer war er gestiegen.

„Was . . . was ist mit dem Gold? Was fafelst Du da, Junge?“

„Fafeln . . .“ sagte Otto beleidigt. „Ich fafale doch nicht. Ist doch pure Wahrheit, daß von morgen ab jedes Goldstück nur noch halben Wert hat. Unsere Schule tauscht bloß noch bis morgen früh um. Na, Onkel, da werden manche Augen machen . . .“

Nun wäre er doch beinahe gefallen, der alte Herr. Wenn ihn der Großneffe nicht liebevoll aufgefangen hätte. Samt dem Korb steinharter Birnlein. . .

„Ha . . .“ schrie er, wild mit den Armen umherfuchtelnd, „wie wollen denn die das machen, die hohen Herren da oben? Gold bleibt Gold . . . und nach dem Kriege hat es erst recht Wert, da wird erst recht neues Gold geprägt, . . . das ist Blödsinn!“

„Wieso?“ fragte Otto sehr sanft. „Das neue Gold wird ja schon gelten, aber das zurückgehaltene mit den alten Jahreszahlen vor dem Kriege nicht . . . ich bin bloß froh, daß mir Großmutter noch ihre letzten paar Stückchen Gold zum Umwechseln in der Schule mitgegeben hat . . .“

„Was? . . . Großmutter . . . Großmutter hat . . . noch Gold? Deine Großmutter? Dann habe ich auch noch welches, dann kriegst Du auch noch welches zum Umwechseln, Junge, halber Wert, . . . Blödsinn, . . . warum hast Du mir denn das nicht gleich gesagt?“

Er schlürfte wild die Gartenwege entlang, lief ins Haus, Otto immer getreu hinterdrein.

Da war der alte Kollsekretär, . . . wie der Schlüssel knirschte im Schloß, . . . und da . . . da kam Gold . . . Gold,

ein ganzes Kästchen voll, . . . o, Onkel Julius, schäme Dich, Aber das dachte Otto nur. Ganz geduldig und freundlich lächelnd stand er und ließ sich das Geld vorzählen.

„Wenn ich nicht wüßte, daß Du ein großer zuverlässiger Junge bist,“ jammerte der Onkel fortwährend, „dann würde ich Dir das nicht so ohne weiteres anvertrauen, . . . aber erst mal unterschreiben, . . . so . . . dreihundert achtzig Mark in Gold und morgen bringst Du mir das Geld, die Scheine, morgen mittag gleich nach der Schule. . .“

„Ja . . . aber ja, Onkel,“ versprach Otto feierlich.

Dann fuhr er zu Tante Berthen.

Die hatte richtig ihre Sicherheitskette wieder dreimal umgeschlungen, und es dauerte eine Ewigkeit, ehe die Tür offen war.

„Mit List,“ dachte Otto.

„Ich wollte mal fragen, ob Du noch Gold hast, Tante,“ fragte er atemlos.

Sie fuhr sich in die Locken.

„Wo denkst Du hin, . . . Jungchen! Gott soll mich . . .“ Aber er redete mittenhinein in den Schwur.

„Dann ist es nur gut, sagt Onkel Julius mit schönen Grüßen. Von morgen ab gilt alles Gold nämlich nur noch die Hälfte. Die meisten haben es schon umgewechselt, und ich fahre schon den ganzen Tag auf dem Rad umher, um es den Verwandten zu sagen. Es . . . is von der Schule aus, ich habe Vollmacht . . .“

„Junge,“ freisetzte das alte Fräulein auf. „Das hätte in der Zeitung gestanden. Dumm lasse ich mich nicht machen.“

„Vielleicht hast Du es nicht gelesen, vielleicht soll es auch Strafe sein für die Drückeberger und schlechten Patrioten. Was weiß ich?“

Otto stand schon wieder an der Korridor tür.

„Du hast ja kein Gold, Tantchen, Dir schadet es ja nichts.“

Aber da schrie das Tantchen noch einmal auf. „Das . . . das soll mir keiner nachsagen, daß ich eine schlechte Patriotin bin. Komm, mein Junge! Tausche es mir um gegen Papiergeld! Ich vertraue Dir. Ich vertraue Dir mein Heiligstes an, aus lauter Patriotismus.“

Obenauf in dem Wäscheschrank lagen Hemden. Darunter Strümpfe. In einem dieser Strümpfe steckte ein Schlüssel. Der Schlüssel paßte zu einem an die Wand geschraubten Kasten, in dem obenauf Nägel lagen, Bindfäden, Ansichtspostkarten. Darunter noch ein Fach mit Stopfwohle, und dann endlich ein grüner Beutel, in dem das Gold war . . .

Wie ein Sieger zog Otto ab. Es hätte nicht viel gefehlt, und er wäre Tante Berthen um den Hals beim Abschied gefallen. Aber das hätte Aufsehen erregt, Verdacht erweckt.

Und er hatte auch keinen Sinn fürs Rüffen. Nur für das ihm jetzt rechtlich zustehende geschichtliche Dokument:

„Konnt' ich auch noch nicht Waffen tragen,
So half ich doch die Feinde schlagen . . .“

Also hängt es seit vierzehn Tagen unter Glas und Rahmen in Ottos Zimmer.

Stürme.

Von Johann Reiners.

(Nachdruck verboten.)

Zans Salbe Janssen, geboren am 18. April 18 . . . und eingegnet am heiligen Ostersfest 18 . . . Das sagte der alte vergilbte Konfirmationschein, der an der weißgetünchten Küchenwand in einfachem, schwarzem Rahmen hing. Nichts als ein paar kalte, nichterne Zahlen und ein Name, und doch erschauerte und erbebt ein altes Mütterlein in hoffender Sehnsucht, wenn es die müde gewordenen Augen über die noch deutlich leserliche Schrift des alten Seelsorgers gleiten ließ, und lange haften sie am Bilde des Heilands im festen Vertrauen.

„Dat wer min Zans,“ erzählte sie jedem Besucher, der zu ihr kam, um sich an ihrer Geistesfrische und Nüchternheit zu erfreuen. Denn obwohl sie bereits in den Achtzigern stand, besaß sie einen seltenen, unverwiltlichen Humor, die alte Nüchternheit, wie sie genannt wurde. Von ihrem Eckplatze am Herdfeuer beherrschte sie die ganze Unterhaltung, und mancher Scherz kam über ihre Lippen. Allein umflort, unendlich traurig wurde ihr Blick, und die Fingern ihres faltigen Gesichts vertiefen sich immer mehr, wenn die Rede auf ihren Zans kam. Teilnahmslos konnte sie dann vor sich hinblicken, als sei die Außenwelt für sie erstorben, aber in solchen Augenblicken

nagte die quälende, verzehrende Sehnsucht nach Zans an ihrem Herzen. Im Geiste war sie bei ihm — und dann wieder suchten ihre Augen die milden Züge des Erlösers auf dem Konfirmationschein. Der machte sie stark im Hoffen.

Es war die alte Geschichte, das Schicksal Zans. Als Sohn eines friesischen Bauern hatte er sich in ein armes Mädchen verliebt, in die Tochter eines Tagelöhners. Was tat es zur Sache, daß das Mädchen schön war, daß es tausend Vorzüge besaß. Der Alte unterjagte dem Sohne jeden Verkehr mit dem Mädchen. Denn um keinen Preis wollte er eine Unebenbürtige zur Schwiegertochter haben. Und in diesem Punkte ist meistens der friesisch Bauer stolz und starrköpfig, unbegreiflich bis zum Aeußersten, vielleicht ebenso stolz wie manches Adelsgeschlecht, dessen Ahnen in den Kreuzzügen gefochten.

Und eines Tages war es nach vielen kleinen Reibereien zum offenen Bruch gekommen. In derselben Küche, wo jetzt jeden Abend die Greisin saß und sinnend hoffte, hatten sich die beiden Männer Auge gegenübergerstanden. Beide gleich hart, keiner zum Nachgeben bereit, beiden die Hornesader auf der Stirn geschwollen.

Da ist das Schreckliche geschehen. Der Alte hatte seinen erwachsenen Sohn geschlagen. In rasender Wut hebt jener den Arm, um den Vater niederzuschmettern, aber ein Schrei aus dem Munde der Mutter läßt ihn kraftlos herabsinken. — Wortlos mit feuchter Brust ist er hinausgegangen, nachdem er noch einen letzten, langen Blick zurückgeworfen. Die Mutter hat ihn nicht gesehen.

Dann, am Tage darauf, war er verschwunden und mit ihm die blonde Antje aus dem Nachbarhause. Ein seltenes Ereignis in den friedlichen Gegenden der Marsch.

Man zürnte dem Alten, und dieser grollte der ganzen Welt, und aus seinen schon so strengen Zügen verschwand seit dieser Stunde jede Spur von Weichheit und Milde. Sie blieben hart, eiskalt und verschlossen wie sein Herz. So gingen die Jahre dahin, der Tod raffte den Alten hinweg, und nichts erinnerte mehr an die Existenz Jans als der vergilbte Schein, der noch den Spruch trug: „Die Liebe höret nimmer auf.“ Sie wuchs und lebte im Herzen Liskemös, die inzwischen alt geworden war. Doch sie hoffte und vertraute, ihren Jans wiederzusehen, und des Abends, wenn sie sich zur Ruhe legte, stieg ihr Gebet empor: „Herr, gib mir min Jans wer.“

Gewaltig braust im März und April der Nordweststurm über die weiten, schweigenden Marschen an der Nordseeküste. Und oft peitscht er in wildem Toben unermessliche Wassermassen aus dem Kanal gegen die Deiche, die mit ihrer quaderbelegten Außenseite ein mächtiges Bollwerk gegen diesen Erbfeind bilden. Ganz sicher fühlen sich jetzt die Bewohner hinter diesen riesigen Schutzdämmen. Aber oft steigt das Wasser bis an die Kappe des Deiches und streckt seine unzähligen, schaumgefrönten Fangarme gierig aus nach den Städten und Dörfern des Landes. Und an Tagen oder in Nächten, wenn der Sturm besonders heftig wütet, dann schleudert er wohl manchmal ein Schiff auf eine Sandbank oder auf den Strand. Rotsignale blitzen auf in schwarzer Nacht und erhellen gespenstlich die gurgelnden, brausenden Fluten. In den Fischerhütten aber längs des Deiches ertönt schrill der elektrische Weckapparat und ruft die Mannschaften des Rettungsbootes zu ihrer lebensgefährlichen Arbeit. Ein harter Kampf mit dem gierigen Element, das seine erkorenen Opfer behalten will, aber in zäher, heldenhafter Energie halten die Männer aus, und oft gelingt ihr Werk.

In solcher Sturmnacht hatte auch die alte Liskemö einen Gast bekommen, den die Fischer erschöpft hereingebracht, nachdem sie ihn von einem gestrandeten Dampfer gerettet. Mit liebender Sorgfalt pflegte sie ihn in Gemeinschaft mit ihrer Schwertertochter Antje, die seit dem Tode des alten Bauern bei ihr weilte.

Bald war der Fremde wieder zu Kräften gelangt, aber trennen mochte er sich noch nicht von den einfachen Menschen im Marschhause, wo ganz in der Nähe die ewige erhabene Unendlichkeit des Meeres brandete, die er so liebte. Aber auch

das Wesen der Greifin zog ihn an; nicht minder des Mädchens holde Erscheinung. So geschah es denn fast von selbst, daß er das Schicksal Jans erfuhr, als er einstmals halblaut vor sich hin den Konfirmationschein las. Jans, Galbe Janssen murmelten seine Lippen halblaut, doch so, daß die Greifin es hört. „Det wer min Jans, min arme Jung,“ und sie erzählte ihm die Geschichte. Sie erzählte ihm, daß die blauen Augen einer längst verschollenen Antje es ihrem Zungen angetan hätten; und unwillkürlich mußte der Fremde der jungen Antje in die leuchtenden Augen sehen. Aber auch in seinen Blicken lag ein eigentümlicher Glanz, und seine Lippen umspielte ein süßes Lächeln, als ob er sehr glücklich sei. Allerlei Hoffnungen machte er jetzt der Alten betreffs ihres Jans unter lustigen Scherzen, wobei er das Deutsche mit englischem Akzent sprach. So vergingen einige Wochen.

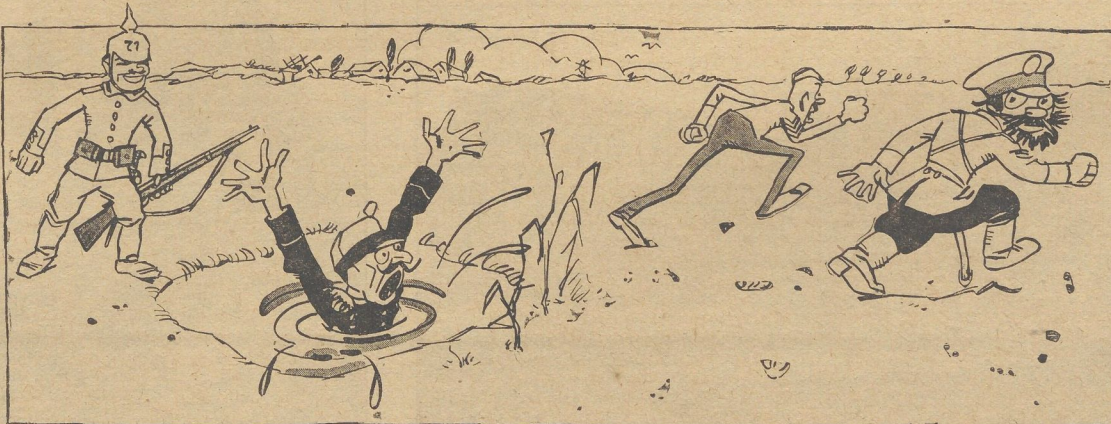
Da erschien eines Abends der Fremde in Begleitung eines weißbärtigen Mannes. Die Alte sah wie gewöhnlich am Herdfeuer, in sich versunken vor sich hinsehend.

Dann bemerkte sie beide Männer. Und als ihr Auge dem des Weißbärtigen begegnete, — — — ein Zittern ging durch dessen Gestalt, wie im Taumel sank er in die Knie und barg das Haupt im Schoß der Greifin. — — „Mooder, Mooder, min lev Mooder — min Jans, min Jans — — — und die Strahlen der untergehenden Sonne umflossen Mutter und Sohn in goldigem Licht; und das Bild des Erlösers schien Leben zu bekommen, als ob der Heiland segnend die Hände ausbreitete.

Den ganzen Abend konnte die Alte nicht zur Ruhe kommen und glücklich lächelnd lauschte sie den Worten ihres Jans, der in Amerika sein Glück gefunden. Dann erzählt er ihr, daß er schon am Grabe des Vaters gewesen und mit ihm stumme Zwiegespräche gehalten habe. Etwas wie überirdisches Leuchten erschien da auf dem Antlitz der Alten. „Herr Du bist groß, id dank Di,“ sprachen zitternd die welken Lippen, als der Schlaf sich mahnend einstellte. Allein es war der Tod. Am andern Morgen fand man sie mit einem Lächeln sanft eingeschlafen. Die Freude war groß — — ein glückliches Sterben.

Doch an ihrem Grabe, neben dem ihres Mannes, da standen an einem der letzten Maiabende zwei Menschen, eng umschlungen. Antje und der Fremde — Liskemös Enkel. Eine sinnbetörende Sehnsucht, ein süßes Ahnen schwebte in den Lüften, ein Ahnen von all dem Herrlichen, das wahrhaftige Leben zwei Menschenkinder geben kann auf ihrem Wege durchs Leben. Mahnend ließ ein feuchter Windeshauch die Baumtronen erzittern, geschäftig raunte es in den Blättern, und ein Regen von Blüten überschüttete die Liebenden. Enganeinandergelehnt schritten sie den Pfad hinab zwischen Gräbern, aber voll egoistischen Verlangens nach dem Leben, dem Glück, das ihrer harrte. Und hinter ihnen, den künftigen Bewohnern des Marschhofes, leuchteten geheimnisvoll die Goldbuchstaben einer Grabchrift: „Die Liebe höret nimmer auf!“

Lustige Ecke

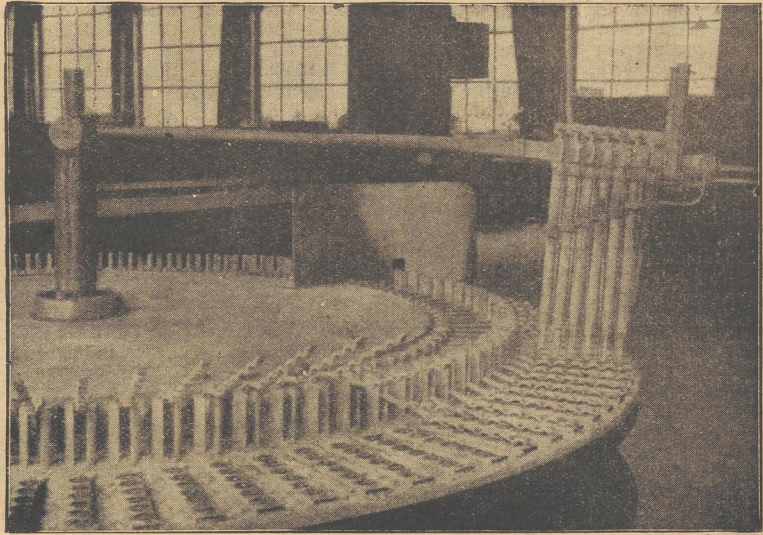


Die Helfer.

Der Franzose: „Hilfe, ich glaube, ich bin verloren!“ — Ruffe und Engländer: „Warte einen Augenblick, wir wollen nach Hilfe suchen!“

Bilder aus großer Zeit.

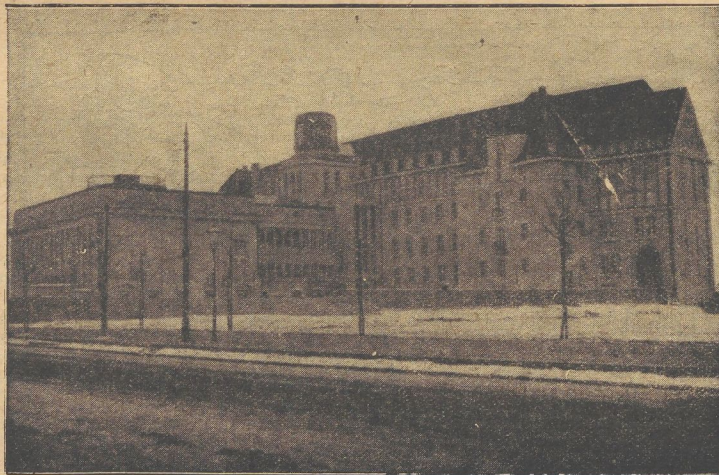
Vom letzten Zeppelinbesuch über Paris. Die Einschlagstelle einer Bombe von einem „Z“ über dem Tunnel der Pariser Untergrundbahn, wodurch der Tunnel bloßgelegt und zum Teil verschüttet wurde. — Die neue Deutsche Bücherei in Leipzig. Trotz des Weltkrieges ist kürzlich das zweite Riesenbauwerk in Leipzig vollendet. Dem Bahnhof, dessen Bau die schwierigen, durch die Kriegslage geschaffenen Verhältnisse nicht aufhalten konnten, reht sich die Deutsche Bücherei würdig an, und zwar ist der Mittelbau der Bücherei abgeschlossen, der die Lesesäle und Verwaltungsräume enthält und 900 000 Bände aufnehmen soll und dem im Laufe von 200 Jahren die weiteren Gebäude des für 10 Millionen Bücher berechneten Riesenbaues angeschlossen werden sollen. — Eine Maschine zur Herstellung feldgrauer Knöpfe. Der Uniformknopf unserer Feldgrauen mußte, um möglichst wenig aufzufallen, entsprechend umgestaltet werden. Um die Riesenmengen an Knöpfen, die trotz der großen Vorräte zurzeit der Mobilmachung notwendig waren, liefern zu können, hat man besondere Maschinen gebaut. Die Knöpfe werden aus Tombakblech, die helleren aus Neusilber oder galvanisch verzintem Stahlblech, hergestellt. Zunächst



Eine Maschine zur Herstellung feldgrauer Knöpfe.



werden die Formen ausgefräzt und zwar in runde Platten, die dann unter die Prägemaschine kommen. Die Prägemaschine besteht aus einem Adler oder aus einer Krone, sowie dem den Knopf umfassenden Rand. Nun werden die Desen in den noch blanken Knopf eingelötet. Die Knöpfe kommen zu diesem Zwecke in eine einer runden Platte gleichenden Maschine, die sich langsam dreht. Hier geschieht die ganze Lötung mechanisch; die bedienenden Frauen brauchen nur die Knöpfe hineinlegen und entsprechendes Lötpulver vorher in den Hohlraum jedes Knopfes zu schütten. Das Mattmachen der Oberfläche durch ein Sandstrahlgebläse vervollständigt die Herstellung der feldgrauen Knöpfe. — Das Jägerdenkmal am Hartmannsweiler Kopf. Einer der bekanntesten Kampforte auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist der Hartmannsweiler Kopf, um den schon mehrmals heiß gestritten wurde. Wir sehen hier ein von unseren Jägern ihren gefallenen Kameraden zum Andenken errichtetes Grabmal, so wie es die Kameraden im Augenblick sozusagen unter dem Feuer feindlicher Geschütze fertigstellen konnten.



Die Deutsche Bücherei in Leipzig.



Das Jägerdenkmal am Hartmannsweiler Kopf.

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt. Druck und Verlag: Neue Berliner Verlagsanstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg, Berliner Str. 40. Verantwortlich für die Redaktion: Max Eckerlein, Charlottenburg, Weimarer Str. 40.

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,50 M. bzw. 1,80 M. einschließlich Frangierlohn; durch die Post bezogen Vierteljährlich 1,92 M. einschließlich Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtschaftl. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Lotterielisten — Kurztittel

Anzeigenpreis: Für die einseitige Zeile oder deren Raum 20 Pf., im Restbetrag 40 Pf., Chiffrenzeilen und Nachbelegungen 20 Pf. mehr. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluss der Anzeigen-Annahme: 9 Uhr nachmittags. — Geschäftsstelle: Delgrube 9. —

Nr. 79

Sonntag den 2. April 1916

42. Jahrg.

Weitere Erfolge bei Verdun. — Blutige Kämpfe am Msonzo. — Griechische Truppen setzen sich in Nord-Spirus fest.

Ein Lob der Selbstverwaltung.

Le. Die Selbstverwaltung der Gemeinden, mit deren Schaffung sich der Freiherr vom Stein ein unvergängliches Verdienst erworben hat, ist schon seit jeher bei festlichen Veranlassungen, in Jubiläum- und Einführungsworten auch von den Regierungsbehörden gefeiert und anerkannt worden. Man hatte aber während der langen Friedenszeit oft den Eindruck, daß die Liebe zur Selbstverwaltung der Gemeinden bei den Herren von der Regierung mehr eine solche platonischer Art war. Das Steinische Werk wurde gepriesen und gefeiert, man ließ aber die Gemeinden nur allzu oft fühlen, daß man als den besten Teil der gesetzlichen Bestimmungen über die Selbstverwaltung das — Ausschließrecht der staatlichen Behörden empfand.

Die Gemeinden hatten um ihre Selbstverwaltung häufig einen harten Kampf mit den Regierungs- und den Oberpräsidenten zu kämpfen, und auch noch weiter hinauf war die Fülle der Sympathien für sie nicht immer so groß, wie sie es bei der Begründung und der Verantwortlichkeit der Aufgaben, die ihnen in vollgestelltem Maße zuerkannt worden waren, wünschenswert und nötig gewesen wäre. Bürgermeister und Stadtverordnete haben oft kräftige Reden zu halten gehabt, um das Gut der Selbstverwaltung zu beschützen und zu sichern.

Der Krieg scheint auch nach der Richtung hin eine erfreuliche Wandlung herbeigeführt zu haben, daß der Segen der Selbstverwaltung bei der preussischen Regierung noch höher und intensiver empfunden wird als vorher. Mit dem bloßen Wohlwollen für das alte gute Recht der Städte ist es nicht getan; und die preussische Regierung scheint einzusehen, daß Zeit und Gelegenheit gegeben sind, um das Wohlwollen in wirkliche praktische Taten umzuwandeln.

durchführungen sein von dem Geiste der Achtung und der Anerkennung des Wertes einer weitgehenden Selbstverwaltung. Insbesondere ist die Formulierung anzuerkennen, die der Minister für die Frage der Betätigung gemeindlicher Wahlen gefunden hat. Die Staatsbehörden sollen sich nicht als Vormund der Städte aufspielen — das ist ungefähr, mit kurzen Worten gesagt, der Sinn der ministeriellen Anregung. Es kommt nicht darauf an, ob der gewählte Mann den Herren von der Regierung auch immer persönlich paßt; lediglich die Frage soll für die Betätigung in Betracht kommen, ob die Wahl überhaupt mit den Interessen der Gemeinde vereinbar und vom Standpunkt des Staatswohls aus erträglich erscheint. Wenn diese Gesichtspunkte überall innegehalten werden, so werden viele Steine des Anstoßes beseitigt sein. Die Betätigung von sozialdemokratischen Stadträten, die jetzt seit einiger Zeit erfolgt, ist der beste Beweis dafür, daß die preussische Regierung ihren Auffassungen auch die Tat folgen läßt. Auch bei der Ausschließung von Gemeindegliedern wird eine mehr verantwortliche Betätigung der staatlichen Behörden zur Pflicht gemacht. Eine dauernde persönliche Fühlungnahme zwischen Gemeinde und Aufsichtsbehörde wird als unerlässlich bezeichnet. Kurz und gut, der Elan atmet den gelunden Geist des redlichen Willens auf gegenseitige Verständigung, und er ist eingeebnet von der Anerkennung der hervorragenden Leistungen der Gemeinden während des Krieges. Soffentlich werden die Worte des Ministers auch von den Aufsichtsbehörden allezeit in ihrer kulturellen und politischen Bedeutung gewürdigt und beherzigt damit auch sie an ihrem Teil das „kostbare Gut der Selbstverwaltung“ wahren und mehren!

Der Weltkrieg. Die Kämpfe an der Westfront. Die Schlacht um Verdun und in der Woivre-Ébene.

über die erbitterten Kämpfe bei Avocourt meldet ein Kriegsberichterstatter u. a. nach:
Kaum haben die Franzosen berichtigt können, daß ihnen das Wiederbringen in einen Teil der von ihnen verlorenen Bahnhöfe nördlich von Avocourt gelungen ist, so sind sie auch schon wieder reißend daran, zu verlieren. Bis in die Nacht hat sich der Kampf mit dem Bajonett Mann gegen Mann geführte Kämpfe in der Südbede des dichten Buchenwaldes fortgesetzt. Auf der Fahrt zur Besichtigung der Deutschen an der Stelle, wo fortwährend in langen Eisenbahnhäfen das in der Verdun Schlacht eroberte Material eintrifft, habe ich das Feuer beobachtet, mit welchem die Franzosen ihren Angriff vorbereiten, und man hat mir gesagt, daß dieses inundenlang ununterbrochene Trommeln das stärkste gewesen ist, was man seit langem in dem Tag und Nacht nicht ruhenden Dröhnen der Geschütze vor Verdun gehört hat. Auch Mitkämpfer aus dieser Gegend erklären, daß die Kämpfe mit einer bei hiesigen Erbitterung geküßert werden. Die Franzosen scheinen kein Menschenopfer, um dem deutschen Vordringen an dieser Stelle Halt zu bieten.

Aus den französischen Tagesberichten.
Weslich der Maas unternahmen die Deutschen im Laufe der Nacht mehrmals Gegenangriffe gegen unsere Stellungen im Walde von Avocourt. Alle Stürme wurden durch Sperrfeuer, sowie durch Maschinengewehr- und Infanteriefeuer abgeblasen. Kein neuer Angriffserfolg in der Gegend von Malancourt. Die Franzosen scheinen kein Menschenopfer, um dem deutschen Vordringen an dieser Stelle Halt zu bieten.

Weslich der Maas unternahmen die Deutschen im Laufe der Nacht mehrmals Gegenangriffe gegen unsere Stellungen im Walde von Avocourt. Alle Stürme wurden durch Sperrfeuer, sowie durch Maschinengewehr- und Infanteriefeuer abgeblasen. Kein neuer Angriffserfolg in der Gegend von Malancourt. Die Franzosen scheinen kein Menschenopfer, um dem deutschen Vordringen an dieser Stelle Halt zu bieten.

morgens gegen unsere Stellungen an den Straßen am Fort Douaumont einen heftigen Angriff, wobei sie benutzten die Klüftigkeiten gegen uns schloberden. Der Angriff wurde böllig abgewiesen. Bald darauf fand ein neuer Angriff auf denselben Punkt statt, der nicht größeren Erfolg hatte.

Der strategische Vorteil der Angreifer.
Laut „Köln. Zig.“ bemerkt der „Valler Anzeiger“ in einer Besprechung der Schlacht um Verdun: Es scheint uns nirgends ein Grund zu dem Optimismus vorzuliegen, der sich in den französischen Zeitungen immer wieder findet. Zur Beurteilung der Lage von Verdun muß man festhalten, daß aus dem Kampf um die Stellung eine große Schlacht der beiden Feldheere geworden ist und daß man französischerseits sich hat verleiten lassen, wohl im Vertrauen auf die Stärke des Platzes, diese Schlacht in strategisch ungünstiger Stellung anzunehmen. Es wird sich in der Folge zeigen müssen, ob der tatsächliche Vorteil, den die Franzosen durch die Stellung haben, den strategischen aufzuwiegen vermag, den der Angreifer durch die Umfassung erzielt hat.

Zunehmende Stärke der englischen Truppen.
Der Vertreter der „Valler Anzeiger“ Hauptquartier schreibt, daß es in Verdun mit nur der englischen Truppen und wünschenswert gemacht, daß die Franzosen die Frontverhältnisse zur Ausbesserung bringen. Eine der wichtigsten Folgen dieser Maßnahme wäre, daß eine wesentliche französische Streitmacht an einem Zeitpunkt freigegeben sei, wo sie von größtem Wert für die Fronten an anderer Stelle der Front war. Die Engländer halten jetzt etwa den vierten Teil der gesamten Westfront besetzt, und zwar in einer ununterbrochenen Linie, die von der Yser bis zur Somme reicht.

Der Luftkrieg.

Neue Auszeichnung für Leutnant Immelmann.

Der König von Sachsen hat Leutnant Immelmann das Kommandeurkreuz 2. Klasse des Militär-St.-Heinrichs-Ordens verliehen.

über den Angriff auf Metz

heißt es im französischen Tagesbericht:
Am 29. März war eines anderer Kampfschweber fünfzehn großstilige Geschosse auf den Bahnhof Metzles-Sablons und fünf auf den Bahnhof von Ragny-sur-Moselle. In der Nacht zum 30. März beschossen zwei Flugzeuge der Bahnhof Madarén (Metzles-les-Metz).

Französische Fliegerbomben auf Schweizer Gebiet.
Nach der „Köln. Zig.“ überflogen gestern morgen gegen fünf Uhr zwei fremde Flugzeuge Pruzitz, eine Stadt im nordwestlichen Schweizer Jura gegen die französische Grenze zu. Es wurden vier Bomben abgeworfen, davon zwei Blindgänger. Eine amtliche Mitteilung über den Vorfall, der viel Aufsehen erregte, vermutet, daß es französische Flugzeuge gewesen seien. Personen sind nicht verletzt worden.

Englische Flugzeug-Versicherung.

Neuter meldet aus London: Amlich wird mitgeteilt, daß die Sammlung für den Flugzeugfonds in der Provinz Punjab 96 000 Pfund ergeben habe. Für diese Summe sollen 45 reparierte Flugzeuge für die englische Regierung angeschafft werden.

Nochmals das Bombardement von Saloniki.

Der bulgarische Generalstab teilt mit: Am 27. März hat ein Geschwader von 15 deutschen Flugzeugen den Hafen von Saloniki und das englisch-französische Lager in der Nähe der Stadt bombardiert. Es wurden 800 Bomben abgeworfen, die großen Schaden anrichteten. Die Flieger beobachteten eine Explosion in einem unmittelbaren beim Bahnhof gelegenen Depot, sowie eine zweite auf einem feindlichen Schiff. Deutsche Flugzeuge verurteilten einen Angriff gegen die deutschen Flugzeuge. Ihre Verluste blieben jedoch gering. Vier von den englisch-französischen Flugzeugen wurden zur Landung gezwungen, die übrigen mußten den Rückzug antreten.

Der Krieg mit Station.

Die heftigen Kämpfe um Görz.

Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier meldet ein Berichterstatter:

